

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5
(Eigens Haus.)

Ercheinung: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht
zurückgegeben, namenlose Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Antkündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigst fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.

Postkasten-Nummer 20.690

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
(Eigens Haus.)

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:

Monatlich . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 18.00
Jahres . . . K 36.00

Für Kasse mit Zustellung (in
Hand):

Monatlich . . . K 1.10
Halbjährig . . . K 6.00
Jahres . . . K 12.00

Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Verbindungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 14.

Gilli, Sonntag, 17. Februar 1907

32. Jahrgang.

Mehr Ernst! Weniger Tummel!

Die „D. Leipziger Ztg.“ bringt einen so trefflichen Artikel, in welchem die Entartung der Deutschen so ausgezeichnet und leider nur zu wahr gekennzeichnet wird, daß wir denselben unseren geehrten Lesern nicht vorenthalten wollen. Sie schreibt:

Hundertemale wohl ist es in den letzten 1½ Jahren ausgesprochen worden, daß wir einer neuen, einer ernsten, entscheidungsvollen Zeit entgegengehen! Das gilt vor allem für das deutsche Bürgerium, über dessen Reiben seit Jahren eine förmliche politische und soziale Erstarrung lagert. Sie hat zu den verschiedensten, überall aber zu unheilvollen Konsequenzen geführt. Die politische Gleichgültigkeit, der Stel vor dem öffentlichen Leben, in dem so mancher politische Hochstapler sich anmaßend bläht, ließen sich schließlich noch begreifen. Jene die still und ernst ihren besonderen Weg wandeln, die statt in politischem Kampfe in eifrigem, wirtschaftlichem Schaffen ihrem Volke dienen, sind es nicht, die in erster Linie Tadel verdienen.

Aber nachgerade macht sich ein Geist auch im deutschen Volke breit, der bekämpft werden muß, soll er nicht Unheil stiften für und für. Das deutsche Volk verändert sich sozusagen in seinen Grundfesten, in seinen Eigenschaften, welche die Pfeiler seines sittlichen Charakters bilden.

Freude an der Arbeit, ernste Lebensauffassung, Schweißigkeit, Schlichtheit der Lebensführung, rastlose Arbeit und Selbstfortbildung, Fernhalten von Prunk und Selbstbewunderung, Verachtung eitlem Wichtigkeiten — das waren einst die Grundzüge echt deutschen Wesens.

Aus dem Beichtstuhl.

Von Hans Kirchsteiger, Weltpriester.

Ein gewaltiger Kampf tobt jetzt in Oesterreich um einen einzigen Paragraphen des bürgerlichen Gesetzbuches. Es ist der § 111. Ich will auf diesen Kampf nicht weiter mich einlassen, auch nicht die Mittel besprechen, mit welchen man diesen Paragraphen aufrecht halten und auf diese Weise der Sittlichkeit dienen will. Wenn man aber zwanzig Jahre im Beichtstuhle gefastet ist, dann weiß man, daß unter dem Deckmantel der Frömmigkeit ganz andere Dinge vorkommen. Mücken werden gefeiert, Elefanten aber mit bestem Appetit verschluckt. Wenn wir Priester wirklich die Sünden verhindern wollten, dann könnten wir nichts sehnlicher wünschen, als daß durch die gesetzliche Wiedervereinerlichung katholisch Geschiedener die Möglichkeit zur Sünde genommen wird. Doch was fragen wir nach Sünde, wo es sich um unsere Macht handelt! Wer eine liberale oder gar sozialdemokratische Zeitung liebt, der wird verdammt, wer am Freitag eine Wurst isst, ist verflucht, aber der Blausauger wird mit drei Wasserurnen aus dem Beichtstuhle entlassen, und man fühlt sich hochgehört, wenn solche hohe Herren der Kirche noch die Ehre geben. Doch davon will ich nichts sagen. Viel wichtiger ist die Erinnerung an die Beichte jener Priester, die mit solch heiliger Entrüstung gegen die Aufhebung eines Paragraphen des bürgerlichen Gesetzbuches wettern und donnern. Vor mir sind seit zwanzig Jahren

Ausgestorben sind sie auch heute nicht, aber sie beginnen seltener zu werden im deutschen Volke überhaupt. Seichte und flache Lebensauffassung, rauschendes Vergnügen, nichtiger äußerer Glanz, hohles Phrasentum und grenzenlose Selbstvergötterung, maßlose kleinliche persönliche Eitelkeit machen sich breiter und breiter. Berufspflichten werden seufzend als unerträgliche Last empfunden; dem ernstesten Bildungsstreben macht Oberflächlichkeit den Platz streitig; der Deutsche, der einst jedes Wort gewogen — ein „deutsches Wort“, war ein Ehrenname — wird geschwähig, sinkt zum Phrasenherab; die Wahrheit ist verdünnter denn je.

Noch nie ward so viel wie jetzt über „der Zeiten Schwere“ geklagt — noch nie aber taumelte andererseits unser Volk so von Vergnügen zu Vergnügen, von Fest zu Fest, von einer rauschenden Freude zur andern.

Eine Umgestaltung unserer Verfassung, unserer Volksvertretung, des gesamten parlamentarischen Schwergewichtes steht unmittelbar bevor; mit eisernem Tritt rücken die nach Hunderttausenden zählenden internationalen Arbeiterbataillone heran; in der Zukunft bereiten sich jedem halbwegs Sehenden heute schon erkennbar weitere große tiefeinschneidende Entscheidungen vor — wir aber leben im dulci júbilo fort, als wären wir taub und blind; wir tanzen am Rande des Vulkanes und lassen unbekümmert alle fünf gerade sein!

Die „Deutschböhmisches Korrespondenz“ versuchte jüngst die Eigentümlichkeiten des deutschböhmisches Stammes zu schildern; sie führte die Lebensfreudigkeit und Lebenslust der Deutschen in Böhmen hierbei als eine günstige Schickung an. Wir widersprechen dem! Gerade diese unendliche Fülle von Festen, Kommerssen, Aufzügen, Schaugeprängen und Lustbarkeiten, die oft nur aneulich im nationalen

viele Priester in der Beichte geknetet als Menschen. Ja, als Menschen. Mag der Priester noch so stolz durch die Lande gehen als allmächtiger Stellvertreter Gottes, mag er in der Redaktionsstube noch so herrisch sich geben, mag er sonst noch so verächtlich auf die Leute herabschauen, die nicht zu seiner Partei gehören, im Beichtstuhle wird er wieder Mensch. Daß wir alle Menschen sind und als Menschen handeln, das ist eine Wahrheit, die wir mit aller Scheinheiligkeit nicht hinwegleugnen können. Aber umso ungerechter ist es, wenn wir uns zu Richtern über andere aufwerfen, die moralisch viel höher stehen als wir selbst, wenn es auch Geschiedene sind, die das Gesetz zur Sünde zwingt. Zwingt nicht auch uns Priester ein Gesetz zur fortwährenden Sünde? Das Gesetz des Zölibates? Wer das leugnen will, der ist noch nicht zwanzig Jahre im Beichtstuhle gefastet und hat noch nicht die Beichten vielen Priester und noch mehr Beichten von den Opferpriesterlichen Lüfte ausgenommen. Priester, die ich für Heilige gehalten, enipuppten sich im Beichtstuhle als arme, abrechliche Menschen.

Ach, hätte ich nur solche zu absolvieren gehabt! Aber ich muß als Beichtwater ein besonderes Vertrauen genossen haben, denn es kamen in meinen Beichtstuhle Frauen, die fünf bis zehn Jahre nicht mehr beichten waren, weil sie sich die Sünden, die sie mit Priestern begangen haben, nicht zu bekennen getrauten. Frauen jeden Alters, die mit Priestern sündigten. Ja, sündigten. Aber was für Sünden! Sünden, die man aus dem Munde eines gewöhn-

Gewande einerschreiten, hat unser nationales Leben auf das Schwerste geschädigt: sie hat uns kurzfristig gemacht, hat uns die nüchterne Sachlichkeit geraubt. Sie hat unseren Blick vom großen Ganzen ins kleine und kleinliche gelenkt, hat gedankenloses Genießen an die Stelle des politischen Ernstes gesetzt und die „Duläh“-Stimmung zur herrschenden gemacht. Immer und immer wieder sollte deshalb das Dichterwort uns vorschweben:

„Wir schrei'n zu viel „Viktoria!“
„Hurrah!“ und „Kling-Klang-Gloria!“
Wir feiern zu viel Feste!
Einst war ein anderes unser Ziel:
Wir sprachen wenig, taten viel,
Und die Art war die beste.“

Als Richtschnur sollte es uns dienen für eine Neugestaltung unseres Lebens. Dann wird sich auch eine allmähliche Rückkehr von jenen völlig falschen, seichten, hohlen und gedankenlosen Anschauungen, die heute vielfach unsere Jugend erfüllen, vollziehen. Dann wird ein ernstes, gediegenes Geschlecht mit kernigen Lebensanschauungen wieder heranwachsen. Dann werden unserer „Gesellschaft“ nicht mehr Bälle, Konzerte, Theater, Flirt und Liebhaberkünste als das Um und Auf wahren Lebens erscheinen; dann wird der Mann vor Arbeit mehr gelten als der windige „Löwe“ des Salons; dann wird das deutsche Volk wieder anknüpfen an die Zeiten gehaltvoller Tüchtigkeit, dann wird für politische Charlatane kein Platz mehr sein und das deutsche Volk sich — frei von politischer Romantik, aber voll ernster Sachlichkeit — auch in Oesterreich zu behaupten vermögen. Ob noch so viel Erneuerungskraft in unseren Reihen zu finden ist?

lichen Menschen oft ein Jahr lang nicht zu hören bekommt! Entsetzlich bleibt mir die Beichte einer Person von 24 Jahren, die ich zum Tode bereiten mußte. Sie mußte sterben, wenn auch noch so jung. Der Tod saß ihr im Halse. Der Pfarrer, bei dem sie bedientet gewesen, hatte ihr die Krankheit aus der Stadt mitgebracht. Und diese Person war nicht das alleinige Opfer dieses Pfarrers; ihre um drei Jahre jüngere Schwester wurde auch in den Pfarrhof gebracht als Küchenmagd, und beide Schwestern mußten dem Pfarrer gleichzeitig — dienen. Warum ich gerade diesen Fall aus hunderten heraushole? Weil gerade dieser Pfarrer vor der Öffentlichkeit als festeste Grundsäule des Klerikalismus dasteht, geehrt und belobt von seinem Bischof, weil gerade dieser Pfarrer einer der eifrigsten Mitarbeiter der Klerikalen und christlichsozialen Blätter ist, weil gerade dieser Pfarrer einer der tüchtigsten Verteidiger des alten Eherechtes ist und über tausend Unterschriften gegen die Ehereform gesammelt hat. Gerade dieser Pfarrer trägt sogar das äußere Abzeichen seiner Ernennung zum geistlichen Räte für seine Verdienste um die katholische Presse recht stolz zur Schau. Den Namen darf ich nicht nennen, weil ich ihn aus der heiligen Beichte kenne. Aber wenn mir vonseite seiner Mitarbeiter in der katholischen Presse der Vorwurf gemacht werden sollte, ich verschänke mich hinter dem Beichtstuhle, so sei diesen lieben Mitbrüdern gesagt, daß auch ein Protokoll existiert, das außerhalb der heil. Beichte abgefaßt wurde, worin das dem Tode gewidmete Opfer des

Zur Frage der deutschen Blockbildung.

In einer Unterredung über die Gruppierung der Deutschen im zukünftigen Parlament faßte Dr. Chiari seine Meinung in folgenden Ausführungen zusammen:

„Die Frage, welche Aufgaben die Deutschen im neuen Parlament zu erfüllen haben werden, muß zunächst dahin beantwortet werden, daß die Vertreter des deutschen Volkes eine deutsch-nationale Politik durchführen müssen, denn nur dann wird das Deutschtum in Oesterreich seinen vollen Einfluß auf Parlament und Regierung zur Geltung bringen können. Das Zusammenfassen aller politischen Kräfte der Deutschen in der Richtung einer nationalen Politik muß das oberste Prinzip sein, sowohl für die Wahlen als für die zukünftige Ausübung des Mandats; gegen dieses oberste nationale Prinzip haben alle anderen Fragen in die zweite Linie zu treten. Darüber wird sich ja niemand einer Täuschung hingeben, daß es ausgeschlossen ist, die Differenzen zwischen den in den Reihen des Zentrums stehenden Deutschen und den linksdeutschen Parteien auszugleichen; so gut wie jene an ihren konservativen Bestrebungen festhalten werden, müssen auch die auf der linken Seite gruppierten Deutschen für ihre freiheitlichen Grundzüge eintreten. Aber wenn auch diese tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten in politischen Dingen bestehen bleiben, so erscheint es doch durchaus möglich, daß in allen nationalen Fragen die beiden Gruppen der freiheitlichen und der konservativen Deutschen miteinander gehen und gemeinsam einen deutschen Block bilden.“

In dem neuen Hause des allgemeinen Wahlrechtes wird die nationale Frage noch lange die herrschende sein und die Politik wird wie bisher auch in Zukunft von nationalen Interessen bestimmt werden. Für die Deutschen handelt es sich nun darum, in welcher Weise sie ihre nationalen Interessen am Besten zu wahren im Stande sind. Die nationale Idee ist bei allen Völkern Oesterreichs so mächtig geworden, daß an eine Unterdrückung der nationalen Bedürfnisse einer einzelnen Nation von keiner Seite gedacht werden kann. Die nationale Idee kann bei keinem Volke ausgeschaltet und unwirksam gemacht werden, und so kann der Weg, der zu einer Ordnung der nationalen Bestrebungen führt, nur in der Richtung der nationalen Trennung gehen; entsprechend der Zahl und dem Kulturzustande der einzelnen Nationalitäten müssen deren Bedürfnisse befriedigt werden, indem die Machtmittel jeder Nation in deren eigenen Dienst gestellt werden.

Ob sich nicht im Jahre 1909 aus Anlaß der Neuregelung unseres Steuerwesens durch Ueberweisung bestimmter Steuerkategorien in die

Selbstbesteuerung der Nationen die Mittel finden ließen, um die Befriedigung der nationalen Bedürfnisse auf die eigenen Kosten jeder Nation herbeizuführen, diese Frage wird in Zukunft reiflich zu überlegen sein. Wie bei dieser Neuregelung des Steuerwesens auf die durch die Kronländer repräsentierten wirtschaftlichen Einheiten wird Rücksicht genommen werden müssen, um eine Sanierung der desolaten Landesfinanzen herbeizuführen, kann auch die nationale Selbstbesteuerung in die Reform des Steuerwesens einbezogen werden. Dennoch hätte sich das steuerpolitische Problem in Oesterreich nach drei Richtungen hin zu entwickeln: es wären zuerst jene Bedürfnisse zu regeln, welche dem Staat als großem Ganzen entspringen und allen so vielfach untereinander gemischten Nationalitäten gemeinsam sind, also gewissermaßen den österreichischen Staatsgedanken darstellen; in zweiter Richtung kämen jene Bedürfnisse in Betracht, welche den geographisch zusammengehörigen, national nicht trennbaren Gebieten gemeinsam sind und drittens wären die speziellen national-kulturellen Bedürfnisse der einzelnen Nationen zu regeln, welche jedem zur Nation Gehörigen zu Gute kämen. Um diesen Gedanken aus der theoretischen Erörterung in das praktische Gebiet zu übertragen, müßte man den nationalen Kataster allgemein in Oesterreich durchführen, da nur durch denselben die Basis gegeben wird, auf welcher die Nationalsteuer jeder einzelnen Nation aufgebaut werden kann. Würde es gelingen, in dieser Weise eine Separation der rein nationalen Bedürfnisse der verschiedenen Stämme zu verwirklichen, so wäre die Nationalitätenfrage aus der allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Tätigkeit des Parlaments zum guten Teile ausgeschaltet und eine gedeihliche parlamentarische Arbeit ermöglicht.

Ein unbedingtes Erfordernis zur Gangbarmachung dieses Weges ist das Zusammenfassen aller Angehörigen einer Nation ohne Unterschied ihrer politischen Anschauungen, ohne Rücksicht, ob diese mehr auf liberalen oder konservativen Grundlagen beruhen, und insbesondere hätten die Deutschen einen solchen nationalen Zusammenschluß durch die Einigkeit in nationalen Angelegenheiten als die selbstverständliche und notwendige Voraussetzung für ihre eigene Machtstellung zu schaffen. Da man als nationaler Politiker doch nur jenen Wege gehen kann, der am sichersten zur Wahrung der Interessen der eigenen Nation führt, so muß schon in der jetzigen Wahlbewegung von nationaler Seite getrachtet werden, die nationale Idee für die Bildung von Blockparteien zur maßgebenden zu machen und politische Unterschiede zurücktreten zu lassen. Wir Deutschen können uns ein gutes Beispiel nehmen an den nationalen Block der Polen, der Tschechen, wo die Vertreter der verschiedensten Ansichten in nationalen Fragen sich stets einig zusammensanden. So soll es auch bei den Deutschen sein und die Verpflichtung, in allen nationalen Fragen fest und unbedingt zu

seinem Volke zu halten, sollen die deutschen Wähler jedem künftigen Abgeordneten für seinen Eintritt ins Parlament auferlegen.

Politische Rundschau.

Reichsratswahl Leibnitz-Pettau. Das Ergebnis der Vertrauensmännerversammlung des Reichsratswahlkreises Leibnitz-Pettau vom 7. Februar l. J., bei welcher auf Herrn Ingenieur Radl 20 Stimmen aus den mittelsteirischen Wahlorten und auf Herrn Dr. Glas 17 Stimmen, nämlich sämtliche aus dem Unterlande und zwei von Mittelsteiermark entfielen, hat letzteren veranlaßt, seine Kandidatur zurückzuziehen. Der aus allen Schichten der deutschen Wählerschaft zusammengesetzte Wahlausschuß erklärte sich mit dem von ihm einstimmig aufgestellten Kandidaten solidarisch und hat sich infolge seines Rücktrittes aufgelöst. Für den Pettauer Wahlausschuß des Wahlkreises Leibnitz-Pettau. Der Obmann: Dr. v. Fichtenau.

Die Landtage und das allgemeine und gleiche Wahlrecht. Aus Wien wird gemeldet, daß sich der Kaiser gegenüber mehreren, in den letzten Tagen in Audienz erschienenen Politikern dahin geäußert habe, daß das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht auf die Landtage nicht ausgedehnt werden soll. Den gleichen Standpunkt hat auch in bezug auf die Erweiterung des Wahlrechtes für den Gemeinderat und Landtag von Triest die Regierung eingenommen.

Die Regelung des Landeshaushaltes. Bereits seit längerer Zeit wird im Finanzministerium an einem Projekt gearbeitet, das bestimmt ist, das Gleichgewicht im Haushalte der einzelnen Länder herzustellen. Dieses Projekt soll jedoch als eine der ersten Vorlagen dem neuen Reichsrate zugewiesen werden. Ueber den Inhalt dieses Regierungsentwurfes wird sich die Erklärung des Statthalters nicht äußern, doch werde man kaum fehlgehen, daß dessen leitende Idee auf dem Steuerüberweisungsprinzip beruhen werde.

Von der christlich-sozialen Partei. Im Hinblick auf den bedenklichen Zustand des Bürgermeisters Dr. Lueger rechnet man, wie aus Wien berichtet wird, in christlich-sozialen führenden Kreisen ernsthaft mit dem Ableben des Bürgermeisters und der hierdurch entstehenden Lage im christlich-sozialen Lager. Die Partei hat unzweifelhaft von dem Tage an, wo Dr. Lueger durch seine Krankheit verhindert war, in die großen politischen Ereignisse der letzten Zeit einzugreifen, an innerer Zerküftung zugenommen. Diesbezüglich wird dem „Pr. T.“ geschrieben: Der Gegensatz zwischen dem klerikalen, von Dr. Gschmann geleiteten Flügel der Partei und der Partei des Landesauschusses Steiner ist

priesterlichen Lüftlings alles, alles — es ist vielmehr, als hier nur angedeutet ist, denn das Protokoll ist acht Seiten stark — genau erzählt im Angesichte Gottes und des nahen Todes.

Man wird sagen: Wir geben das zu. Das ist ein einzelner Priester, der gesehlt hat. Aber ich sage auf Grund einer zwanzigjährigen Beichtstuhlpraxis: „Nein, dieser Pfarrer ist keine Ausnahme — ich habe überhaupt keine Ausnahme gefunden!“ Alle Priester, die zu mir beichten kamen — doch das wäre das wenigste — aber die vielen Frauen und Mädchen — und auch Knaben. Mein Gott, mein Gott, wer soll es glauben, daß das Zölibat solche Opfer verlangt! Mag der Papst noch so unfehlbar sein, mag er noch so keusch leben, wenn er einmal zwanzig Jahre beicht hören würde, ich schwöre darauf, er würde sagen: „Nein, so viele Priesterfünden, soviel Unheil, soviel Aergernis kann ich vor Gott nicht verantworten, darum hebe ich das Zölibat lieber auf.“ Doch nein, der Papst brauchte nicht zwanzig Jahre im Beichtstuhle sitzen; er dürfte nur ein einziges Jahr lang bei allen Priesterexerziten Beichtvater sein. Da könnte er sehen, wie selbst die besten Priester immer mit dem Zölibate in Konflikt kommen. Zu den Exerziten kommen ja freiwillig immer nur solche Priester, die heilig leben wollen und ihre Sünden aufrichtig bereuen, die sich wirklich bessern wollen und — doch nach einem Jahre wieder mit denselben Sünden zu den Exerziten kommen.

Wie schaut es aber in den Klöstern aus? Ich habe wirklich keinen Klosterbruder beicht gehört. Aber aus Orten, wo Klöster sind, oder aus der Umgebung von Klöstern sind Frauen und Mädchen beichten gekommen und haben Sachen gebeichtet, die mich davon überzeugten, daß die Klosterkutte ebensowenig vor der Sünde schützt wie das Kleid des Weltpriesters. Ist sogar viel weniger! Und das ist gar nicht zu wundern. Der Weltpriester hat oft mit Not und Sorge zu kämpfen, mancher muß sogar Hunger leiden. In den reichen Klöstern aber bekommt der Magen soviel und so gut zu essen und zu trinken, daß auch das Herz nicht Not leiden will. Die heilige Schrift sagt ja selbst, und der heilige Geist, der die heilige Schrift diktiert hat, muß es wissen: „Im Weine ist Ausschweifung.“ Und an guten Weinen ist in den Klöstern kein Mangel.

Eine Beichte ist mir unvergesslich. Der Beichtstuhl war im Eisenbahnwagen, in dem ich zufällig mit einem blutjungen, aber gar traurigen Mädchen allein zusammenkam. Juniges Mitleid muß neben der Gnade Gottes aus mir gesprochen haben, weil mir dieses halbe Kind gestand, daß es nach Linz fahre, um dort in die Donau zu springen, weil es vom Vater M. in der Hoffnung sei. Gott selbst muß mir die Worte in den Mund gelegt haben, daß es mir gelang, die Verzweifelte von ihrem Vorhaben abzubringen und nicht leicht einmal habe ich über jemand die Absolutionsworte so gerührt gesprochen, wie über diesen an Leib und Seele gezeichneten Menschen. Ein Glück ist es, daß nicht alle

von Priestern verführten Mädchen ihr Schicksal so tragisch nehmen wie dieses. Die meisten sind viel resoluter. Ich kenne einen Pfarrer, einen gar eifrigen Mitarbeiter der klerikalen Presse und wütenden Feind der Eherechtsform. Kein Wunder, denn er hat eine so uralte Köchin, wie sie nur Papst und Bischof wünschen können. Dieser Akt, der immer mit finsternen Blicken herumgeht, mit dem Brevier unter dem Arm, muß einmal eine Ausnahme sein; der ist für das Weib ein geweihter Eiszapfen. So dachte ich und schaute mit Verehrung zu diesem neuen Aloisius hinauf. Aber es dauerte nicht lange, so kamen nach und nach sechs Personen in den Beichtstuhl und eine jede beichtete, daß sie mit dem Pfarrer sich veründigt habe. Und nicht etwa jede nur einmal, sondern seit Jahren. . . Es ist daher eine alte Pfarrerköchin oft nur ein billiges Ausschängeschild für die Heiligkeit oder vielmehr Scheinheiligkeit.

Und diese sechs Beichtkinder waren keine Betschwwestern, sondern frische Bauerstöchter. Aber die Betschwwestern! Wenn man die Beichte von Betschwwestern aufnehmen muß, da braucht man wahrlich einen guten Magen. Nicht alle Betschwwestern veründigen sich mit Priestern. Aber alle sind in Priester verliebt, verliebt bis zur Selbstsünde beim Gedanken an den geliebten Priester. Nicht alle sündigen mit Priestern, denn vor den meisten würde sogar solchen Priestern, die sonst gar nicht wählbar sind, ekel und grausen. Aber ich wundere mich gar nicht, wie so viele Priester sich von diesen

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gittl.

Nr 7

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1907

Ihr erster Gatte.

Roman von Franz Treller.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie war sehr unglücklich, denn ihr Alfons, den man in Paris recht gut kannte, war nach Tonkin kommandiert worden. Die Hochzeit Falkenhains und Marias fand still auf dem Stammgut der Manrods statt. Weber und Frau Steinmüller waren zugegen, verehrt von Marie von Manrod.

Herr von Manrod reiste nach der Hochzeit nach Paris zu seiner Frau. Aber er vermochte ihre Lebenslust nicht wieder zu erwecken, sie war für immer dahin. Nach Deutschland wollte sie unter keinen Umständen mehr zurückkehren; da quittierte er den Staatsdienst und nahm seinen Aufenthalt in Paris.

Als bald darauf Alfons de Fleury in Tonkin am Fieber starb, wurde seine Mutter tief sinnig und mußte einer Heilanstalt übergeben werden, in der sie nach kurzer Zeit verschied.

Auch Weber war aus dem Dienst getreten, hatte die Erlaubnis erhalten, den ihm angestammten Namen wieder annehmen zu dürfen, und wohnte auf dem Lande unweit des Manrodschen Gutes mit seiner Schwester. Der alte Freund Heder, der mit unerschütterlicher Verehrung zu Frau Steinmüller emporblickte, war häufig gern gesehener Gast bei ihnen.

Der Präsident, der seine Frau aufrichtig bedauerte, lebte fortan bei seinen unendlich glücklichen Kindern, oder auf dem Lande in der Nähe seines Freundes, des ehemaligen Wachtmeisters und Hilfsregistrator's Weber, und Frau Steinmüllers, an denen er viel Gefallen gefunden hatte.

Das Andenken seiner Frau hielt er in Ehren, und nie hat er erfahren, wer ihr erster Gatte war. Auch Rudolf's Ruhe wurde nicht durch Aufhellung der Vergangenheit gestört.

Ende.

Angeworben.

Erzählung von Lothar Brenkendorf.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Der alte Regulator über dem Sofa verkündete eben mit schnarrenden Schlägen die zwölfte Stunde, als Rudolf Hildebrandt aus bleischwerem Schlummer erwachte. Geblendet von der Fülle goldenen Sonnenscheins, der das ganze Gemach erfüllte, mußte er für einen Moment die brennenden Augen wieder schließen,

und mit leisem Stöhnen drückte er die Handflächen gegen die heftig schmerzenden Schläfen. Er fühlte sich so elend und zerschlagen, daß er minutenlang gegen die Schwäche seines Körpers kämpfen mußte, ehe er sich unter dem Druck einer eisernen Notwendigkeit zu dem Entschluß aufgerafft hatte, das Bett zu verlassen. Wie in verbissenem Grimm preßte er die Lippen zusammen, als ihm sein hübsches jugendliches Gesicht bleich und wüst, mit dunkel umschatteten Augen und schlaffen Zügen aus dem Spiegel entgegenschaute.

„Widerwärtig!“ sagte er mit dem Ausdruck des Ekels vor sich hin. „Aber es ist nun auch das letzte Mal gewesen!“

Die Platte mit dem Frühstück stand auf dem Tische, doch der Kaffee war längst kalt geworden, und schon nach dem ersten Bissen schob der junge Mann Tasse und Teller zurück. Für eine kleine Weile versank er in dumpfes, finsternes Brüten. Dann zog er ein Notizbuch aus der Tasche und begann mit unsicheren Fingern zu blättern. Die Seite, die er offenbar gesucht hatte, zeigte nichts als eine einzige, schief und flüchtig hingekritzeltte Zahl — die Zahl 5400. Aber sie mußte für Rudolf Hildebrandt wohl eine eigene Bedeutung haben, denn er starrte lange unverwandt darauf hin, und seine Lippen bebten.

„Es hat also seine Richtigkeit, und ich habe nicht bloß geträumt. — Nun, wenigstens wird mir diese Nacht eine Lehre gewesen sein für's ganze Leben.“

Er stand auf, entnahm einer Schublade des altväterischen Schreibtisches unter mehrfachem Seufzen ein zusammengefaltetes Papier und machte sich zum Ausgehen fertig.

„Vorwärts denn!“ ermutigte er sich selbst. „Natürlich gibt es wieder ein hochnotpeinliches Verhör; aber es wird sich schon darüber hinwegkommen lassen. Es ist ja das letzte Mal.“

Er begab sich zunächst in das Kontor eines unferngelegenen Bankhauses und überreichte dem Kassierer mit einem abermaligen Seufzer das vordem so sorglich verwahrte Papier.

„Ich habe ein kleines Depot bei Ihnen, das ich gern abheben möchte.“

Der Bankbeamte streifte den Schein mit einem flüchtigen Blick. „Das Ganze?“ fragte er gleichgültig. Rudolf zauderte einen Augenblick; dann sagte er: „Ja, geben Sie mir den ganzen Betrag.“

Das Papier wanderte zu einem der Buchhalter hinüber, der es mit dem Konto verglich und dann, mit einer kurzen Notiz versehen, zurückgab.

„Siebentausendeinhundertfünfzehn Mark,“ meinte der Kassierer. „Ist das richtig?“

Rudolf Hildebrandt nickte. Sein schmerzender Kopf wäre heute nicht fähig gewesen, eine schwierige Zinsberechnung auszuführen, und er wußte ja auch, daß sich die Angestellten der Bank fast niemals irren. Zwei Minuten später hatte er seinen Namen unter das dargereichte Quittungsformular gesetzt und das Geld, das ihm der Kassierer in Banknoten und Münzen ausgezählt hatte, in die Tasche geschoben. Mit einem Grube, der nicht eben fröhlich klang, verließ er das Bureau.

Sein anfänglich rascher Schritt wurde immer langsamer, je mehr er sich seinem eigentlichen Ziel näherte, und es war nicht die geringe körperliche Anstrengung, die ihn so bekümmert atmen ließ, da er endlich in einem alten, nüchternen Hause des inmitten der Stadt gelegenen Geschäftsviertels die Treppe zum ersten Stockwerk emporstieg.

Friedrich Wullenweber & Kompagnie war unten neben dem Eingang auf einem blanken Messingschild zu lesen, und die Glastür, die Rudolf jetzt öffnete, führte in das Kontor dieser Firma. Ein halbes Duzend Kommiss oder Buchhalter, zumeist ältere Leute, saßen und standen da in schweigsamer Haltung vor ihren Pulken. Bei Hildebrandts Eintritt erhoben sie alle die Köpfe, bedeutsame Blicke wurden zwischen ihnen gewechselt, und hier und da zeigte sich auf einem Gesicht wohl auch ein spöttisches Lächeln.

Rudolf gab sich den Anschein, nichts davon zu bemerken, und wünschte mit erheuchelter Uebefangenheit Guten Morgen! Während er dann das einzige noch unbefleckte Pult aufschloß, wandte er sich leichtsin gegen seinen Nachbar: „Ist Herr Wullenweber drinnen? Und hat er schon nach mir gefragt?“

„Zawohl, Herr Hildebrandt,“ lautete die mit großer Zuverlässigkeit gegebene Antwort. „Schon drei- oder viermal. Und der Chef läßt bitten, daß Sie sich sogleich zu ihm hereinbemühen möchten.“

Der junge Mann hatte es vermutlich nicht anders erwartet, und gerade das Bangen vor dem, was ihm jetzt bevorstand, war es, das ihm seit dem Erwachen so schwer auf der Seele lag. Aber er fühlte die neugierigen, höhnischen Blicke, die auf ihm ruhten, und nahm darum all seine Kraft zusammen, eine gelassene Sorglosigkeit zu erheucheln, von der er in Wahrheit sehr weit entfernt war.

„Nun, das wird am Ende nicht gar so eilig sein,“ entgegnete er obenhin. „Ist die Nachmittagspost schon erledigt? Und haben sich Wanda & Söhne wegen der veräußerten Lieferfrist endlich erklärt?“

Erst als er über diese und einige andere geschäftliche Angelegenheiten unterrichtet worden war, schien er sich des von seinem Chef kundgegebenen Wunsches wieder zu erinnern. Er steckte die Feder, die er wiederholt ins Tintenfaß getaucht hatte, ohne doch einen einzigen Strich zu tun, hinter das Ohr und ging, so sauer es ihm auch bei seinen bohrenden Kopfschmerzen werden mochte, mit lächelndem Antlitz und leichten Schritten zu der in das Privatkabinett des Prinzipals führenden Tür.

Ein kurzes „Herein!“ antwortete auf sein Klopfen, und nun war das Gesürchtete da. Herr Wullenweber, ein mittelgroßer, breitschultriger Mann mit ergrauendem Haar und Bart, konnte gewiß zu Zeiten sehr gütig und wohlwollend aussehen, in diesem Augenblick aber war auf seinem ernstem Gesicht nichts als der Ausdruck einer unbeugsamen Festigkeit und Strenge.

„Guten Morgen, Rudolf,“ erwiderte er den merklich bekümmerten Gruß des jungen Mannes, „oder guten Tag, wie es wohl richtiger heißen müßte. Sie sind soeben erst gekommen?“

„Nicht gerade eben erst, aber immerhin später, als es hätte sein sollen. Ich werde wieder einmal von meinem leidigen Kopfweh geplagt, und es ist heute schlimmer denn je.“

„Wir haben Sie gestern abend vergebens erwartet. Und es war Ihnen nicht einmal der Mühe wert, sich zu entschuldigen.“

„Ich bitte deshalb nachträglich um Verzeihung, Herr Wullenweber, und ersuche Sie, meinen Fürsprecher bei Mathilde zu machen. Ich weiß selber kaum, wie es geschehen konnte. Aber ich hatte einen Kameraden aus meiner Freiwilligenzeit getroffen, den Assessor Neuhaus, einen sehr liebenswürdigen Menschen. Wir wollten nur ein Glas Bier miteinander trinken; doch wußte er mich durch allerlei Manöver immer wieder am Ausbruch zu hindern, und dann sah ich zu meinem Schrecken mit einem Male, daß es inzwischen zu spät geworden war.“

„So? Und weil der Abend nun doch „angebrochen“ war, machten Sie sich weiter kein Gewissen daraus, ihn bis zum Morgen auszudehnen und gleichzeitig Ihr mir verpfändetes Ehrenwort zu brechen.“

Aus Rudolf Hildebrandts ohnedies so bleichem Gesicht schien plötzlich auch der letzte Blutstropfen gewichen.

„Dieser Vorwurf, Herr Wullenweber —“ brachte er stotternd und mit bebender Stimme hervor. „Ich weiß nicht, wie Sie auf die Vermutung kommen können, daß ich —“

„Ich will Ihnen nicht verheimlichen, wie ich darauf gekommen bin. Da — lesen Sie selbst! Jemand einer der guten Freunde, in deren Wahl Sie ja, wie es scheint, sehr leichtfertig zu Werke gehen, hat sich veranlaßt gesehen, mir in der Morgenfrühe des heutigen Tages durch einen Dienstoffmann dieses Billet zu senden. Ich gebe sonst nichts auf anonyme Zuschriften, hier aber sprechen so viele Umstände für die Wichtigkeit der Mitteilung, daß ich ein sehr gewissenloser Oheim und Vormund sein müßte, wenn ich sie unbeachtet lassen wollte. Können Sie mir mit Handschlag und Manneswort versichern, daß es sich um eine erlogene Anschuldigung, um eine Verleumdung handelt — wohl, so wird es an mir sein, Sie wegen meines unberechtigten Mißtrauens um Entschuldigung zu bitten. Ich erwarte also Ihre Erklärung.“

Rudolf hatte sich auf den Stuhl neben dem Schreibtisch niedersinken lassen und starrte nun minutenlang in das dargereichte Briefblatt, dessen Inhalt er doch mit einem einzigen Blick hätte in sich aufnehmen können. Es war ein schwerer Kampf zwischen seinem Ehrgefühl und der Furcht vor einer peinlichen Beschämung, den er zu bestehen hatte. Aber das Ehrgefühl behielt doch endlich den Sieg.

Ohne den Kopf zu erheben, sagte er mit tonloser Stimme: „Was in diesem Briefe steht, ist die Wahrheit.“

„Sie haben also gespielt, obwohl Sie sich mir gegenüber mit Ihrem Wort verpflichtet hatten, es nie mehr zu tun. Wissen Sie auch, welchen Namen eine solche Handlungsweise verdient?“

„Ich weiß es, und Sie dürfen versichert sein, Herr Wullenweber, daß ich mir selber keinen von den Vorwürfen erspart habe, die Sie mir jetzt machen könnten. Aber es fing so harmlos an — mit ganz geringfügigen Einsäßen — und wenn ich nicht unglücklicherweise etwas mehr getrunken hätte, als ich ertragen kann — dieser Assessor muß es geradezu darauf abgesehen haben, mich zu verführen, er allein trägt die Schuld an allem.“

„Nein, Rudolf, nicht jener Assessor, sondern einzig Ihre eigene Charakterschwäche dürfen Sie für diese neue schwere Verirrung verantwortlich machen. Natürlich haben Sie verloren — und eine große Summe, nicht wahr?“

„Ja, Herr Wullenweber, eine sehr große, für meine Verhältnisse fast ungeheuerliche Summe: mehr als fünftausend Mark.“

„Und Sie sind nun außerstande, diese Spielschuld zu bezahlen?“

Jetzt zum erstenmal wagte es der junge Mann, seinem Chef wieder ins Gesicht zu sehen. „Ich habe es wohl durch meinen Wortbruch verdient, daß Sie mir auch diese Ehrlosigkeit zutrauen. Aber Sie tun mir unrecht. Ehe ich hierher kam, habe ich das Geld bereits von der Bank geholt, um es sofort dem Assessor, der es mir abgenommen, zustellen zu können. So viel Bestimmung hatte ich mir doch bewahrt, daß ich nicht mehr verspielt haben würde, als ich wirklich besaß.“

„Nun, ich will Ihnen glauben, daß es sich so verhält, und will Ihnen auch die Offenheit, die Sie mir soeben gezeigt haben, gewissermaßen als Entschuldigung anrechnen. Hätten sich solche Milderungsgründe nicht gefunden, so wäre ich genötigt gewesen, Sie einfach zu entlassen und jegliche Beziehung zwischen Ihnen und meinem Hause zu lösen.“

In Rudolf Hildebrandts bleiche Wangen stieg jäh eine heiße Röte.

„Herr Wullenweber —“

„Sie hören ja, daß ich von diesem Neusersten vorläufig noch Abstand nehmen will. Andererseits aber dürfen Sie selbstverständlich nicht erwarten, daß nach einem solchen Vorkommnis zwischen uns alles beim alten bleibe. Meine Nichte sowohl wie ich selbst haben einstweilen das Vertrauen in Ihre Charakterfestigkeit verloren, und Ihre Sache muß es sein, es sich zurückzugewinnen.“

„Ihre Nichte — sagen Sie? O, Herr Wullenweber, Sie haben also auch Mathilde diesen abscheulichen Brief gezeigt? Wahrhaftig, das war nicht wohlwollend gehandelt — das war nicht recht.“

„Es war meine Pflicht. Die Verantwortlichkeit für Mathildens Glück gebot es mir. Sie wissen, daß ich nur nach langem Zögern Ihrer Werbung um die Hand meiner elternlosen Nichte insoweit Gehör geschenkt habe, daß ich Ihnen gestattete, mein Haus zu besuchen und mir dadurch Gelegenheit zu näherer Bekanntschaft mit Ihrem Charakter zu geben. Ich schätze Sie als einen gebildeten und fleißigen Menschen, der es in seiner kaufmännischen Tätigkeit bei ernstem Willen zu etwas bringen wird, und ich habe von Ihrer Gemütsart eine durchaus günstige Meinung. Aber ich kenne auch Ihren Gang zu einem leichtfertigen Leben und den bedauerlichen Mangel an Selbstbeherrschung, den Sie schon wiederholt gewissen Lockungen gegenüber an den Tag gelegt haben. Namentlich Ihre Neigung zum Spiel —“

„Herr Wullenweber, ich —“

„Lassen Sie mich gefälligst ausreden! Namentlich Ihre Neigung zum Spiel war es, die mich ernstlich beunruhigte, und die mich beinahe veranlaßt hätte, Ihnen auf Ihren Antrag eine verneinende Antwort zu geben. Sie werden ja unsere damalige Unterredung noch nicht vergessen haben, Rudolf!“

„Nein, ich erinnere mich ihrer sehr wohl. Und ich weiß auch, ohne daß Sie es mir nochmals ins Gedächtnis zurückrufen, daß ich Ihnen an jenem Tage mein Wort verpfändete, nie mehr eine Karte anzurühren. Ich habe es gebrochen, aber ich war halb unzurechnungsfähig, als ich es tat, und ich schwöre Ihnen —“

„Halt, schwören Sie nicht! Welchen Wert könnten solche neue Versicherungen in diesem Augenblick für mich haben! Ehe ich Ihnen mein Vertrauen wieder zuwenden kann, muß ich die sichersten Beweise dafür besitzen, daß Sie es auch verdienen, und dazu reichen bloße Worte nicht mehr hin. Ist Ihnen ernstlich daran

gelegen, Mathildens Hand zu gewinnen, so werden Sie auch vor der Probe nicht zurückschrecken, die wir von Ihnen verlangen.“

Die ernste, fast feierliche Art seines Chefs beunruhigte Rudolf immer mehr.

„Eine Probe? Ich verstehe nicht recht, Herr Wullenweber —“

„Ich habe nicht die Absicht, Sie im Ungewissen zu lassen. In meinem Geschäft, so viel ist ganz sicher, dürfen Sie nicht einen Tag länger bleiben. Wir beide würden uns dabei in einem gleich unerquicklichen Zustand befinden.“

Der junge Mann war im innersten Herzen erschrocken. „Sie wollen mich also dennoch entlassen? Und Sie sagten doch vorhin —“

„Ich entlasse Sie allerdings, doch nur, um Sie bei einer mir befreundeten Firma, bei Franz Hollmann in Waldenburg, der mich kürzlich um den Nachweis eines tüchtigen Buchhalters gebeten hat, unterzubringen. Er wird Sie auf meine Empfehlung hin engagieren, und wenn Sie sich dort ein Jahr lang sowohl in Ihrem Beruf wie namentlich auch in Ihrem Privatleben untadelig geführt haben, so soll es Ihnen gestattet sein, Ihre Werbung um meine Nichte zu wiederholen. Sie sehen, daß ich es Ihnen nicht allzu schwer mache, denn an dem kleinen Orte werden Sie vor den Versuchungen der Großstadt ohnedies fast ganz bewahrt bleiben.“

Rudolf Hildebrandt war in raschem Wechsel rot und blaß geworden. Der Ausdruck tiefer Bitterkeit, den sie bisher gezeigt hatten, war mit einem Male aus seinen Zügen gewichen.

„Und ich soll glauben, daß dies Ihr Ernst ist, Herr Wullenweber? Sie wollen mich ohne weiteres in die Verbannung schicken, in ein elendes kleines Provinznest? Und vielleicht wollen Sie mir für die Dauer dieser Verbannung überhaupt jeglichen Verkehr mit Mathilde untersagen?“

„Selbstverständlich, wenigstens, soweit es sich um einen direkten Briefwechsel handelt. Ihre Korrespondenz mit meiner Nichte wird sich auf gelegentliche kurze Nachrichten beschränken, und auch diese dulde ich nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie stets durch meine Hände gehen.“

Mit einer ungestümen Bewegung fuhr Hildebrandt auf. „Sie vergessen, Herr Wullenweber, daß Sie gar nicht das Recht haben, solche despotische Verfügungen zu erlassen. Ich betrachte Mathilde als meine Braut, und —“

„Ihre Braut? Ich wüßte doch nicht, daß sie es wäre. Eine öffentliche Verlobung hat bis heute nicht stattgefunden, und sie ist deshalb nach keiner Richtung hin in ihren Entschlüssen gebunden.“

„Der Welt gegenüber vielleicht nicht. Vor mir aber und vor ihrem eigenen Herzen würde sie eine solche Härte nimmermehr verantworten können. Und sie denkt auch nicht daran. Sie allein sind es, der sie zu einem Treubruch zwingen will.“

„Ich will den unangemessenen Ton dieses Vorwurfs Ihrer Erregung zu gute halten. Aber ich rate Ihnen in Ihrem eigenen Interesse, sich zu mäßigen, denn auf solche Art könnten Sie leicht alles verderben. Ich machte Ihnen meinen wohlgemeinten Vorschlag im vollen Einverständnis mit Mathilde, und von irgend welchem Zwang, den ich auf sie geübt hätte, kann nicht die Rede sein. Ich stelle Ihnen frei, sie selbst zu befragen — natürlich unter der Voraussetzung, daß Sie sich alsdann ohne weiteres zufrieden geben und nicht etwa eine aufgeregte Szene herbeiführen.“

Belehrendes, Unterhaltendes, Heiteres etc.

Weltenlauf.

Von Karl Bröll.

Wunderglaube tilgt der Sünde Mafel,
Ueberglänzt das dunkle Seelenland.
Todesfadel deutet Dir Orakel,
Dat Dein Herz zerdrückt des Schicksals Hand.

Stolze Völker aus der Welt verschwinden,
In den Lüften ihr Gedächtnis schwebt.
Willst Du nicht das Urgefeß Dir finden:
„Wer gekämpft im Licht, nur hat gelebt“?

Stets der Deutsche in der Ostmark klaget,
weil es ihm an Heldentrost gebricht.
Brüder, deren Geist so leicht verzaget,
Kämpfer mutig für der Freiheit Licht!

Wer sich dem Unbestand des Glückes an-
vertraut,
Hat Schlösser in der Luft, sein Haus auf
Sand gebaut,
Der Hoheit folgt Gefahr stets auf dem
Fuße nach;
Es trifft des Wetters Strahl am ersten
ihoe Fichten,
Der Winde Stürmen pflegt viel eher zu
vernichten,
Der Könige Balast, als eines Schäfers
Dach.

Wohlthat und nicht freundlich sein
Reicht ein Brot und macht's zum Stein.

Die wahre Liebe gleicht dem guten
deutschen Wein,
Es wird dem Alten nie zu alt zum
Trinken sein,
Und schäumt zum Raufch er dir in dem
Botale nicht mehr,
So trink als Arznei die letzte Flasche leer.
Wilh. Müller.

Ins Album.

So mancher scheint beim ersten Blick
Gar liebevoll und herzenswarm
Und zeigt sich dann, genau erkannt,
An wahrer Liebe betrieffarm.

So mancher scheint beim ersten Blick
Verschlossen, starr und eifig kühl,
Doch birgt sein Herz für den der sucht,
Den reiztesten Schatz von Mitgefähl.
Wilhelm Jordan.

Um Lein wasserdicht zu machen,
legt man ihn erst in Wasser, bis er weich
geworden ist und löst ihn dann bei ge-
linder Hitze in Leinöl auf.

**Am meisten werden die Silber-
sachen im Winter zur Gesellschaftszeit**
gebraucht, und manche Hausfrau leuzt
dann über das umständliche Putzen. Sehr
gut und rasch geht dies vonstatten, wenn
man die Sachen mit folgender, selbstbe-
reiteter Pasta bestreicht, sie dann rasch
mit kochendheißem Wasser abwäscht, sie
trocknen läßt und nun mit einem Leder
gut abreibt. Die Pasta bereitet man aus
250 Gramm gelber Seife, welche man in
Stücke schneidet und in einen halben Liter
Wasser 5 Minuten kocht. Man setzt ihr
250 Gramm Schlemmfreide unter tüchtigem
Rühren zu und läßt die Masse etwas
abkühlen und gießt sie dann in kleine
Steintöpfe. Nach dem völligen Erkalten
ist sie sofort zu gebrauchen.

Geruchsentfernung aus Kästen.
Zur Geruchsentfernung aus Kästen braucht
man dieselben nur einigemal mit Schel-
lacklösung nach unten angegebener Vor-
schrift auszuspinseln. Damit der Kasten
eine angenehme, dem Goldack ähnliche
Farbe bekommt, empfiehlt es sich, die
Schellacklösung zum ersten Anstrich mit
1—2 Teilen Spiritus zu verdünnen, dann
aber in konzentriertem Zustande aufzu-
tragen. Ein solcher Anstrich ist überhaupt
für alle Kästen sehr empfehlenswert, mit
Ausnahme solcher, welche giftige Ge-
würze enthalten, da hierdurch der Lack oft
klebrig wird. Der Lack besteht aus Schellack
1 Kilogramm, Spiritus 90—95 Prozent,
Vorsäure 50 Gramm, Rizinusöl 50 Gramm.
Der Schellack wird mit dem Spiritus über-
gossen und durch häufiges Umlegen des
Gefäßes gelöst und dann erst Vorsäure
und Rizinusöl zugegeben. Der Lack eignet
sich auch zum äußeren Anstrich der Stand-
büchsen. Zu diesem Zwecke werden dieselben
vorher ein- bis zweimal mit Leinöl vor-
gestrichen, dann wird dreimal mit dem
Lack nachgestrichen.

Als Kitt für Petroleumlampen
rühre gebrannten Gips mit einer Auf-
lösung von Alaun zu einem Brei an, oder
menge ersteren mit einer mäßigen Lösung
von Wasserglas, bis die Mischung Sirup-
dicke erhält.

**Das Einlaufen der Wolle zu ver-
hindern.** Es wird am besten dadurch
verhindert, daß man die Wolle vor dem

Striden krumpt. Man legt sie in Strängen
in kaltes Regenwasser und Seife, setzt sie
aufs Feuer und läßt sie zehn Minuten
kochen. Dann wird sie durch kaltes Wasser
gezogen und zum Trocknen aufgehängt.

Behandlung der Lampendochte.
Das Vertohlen der Lampendochte kann
man vermeiden, wenn man die neuen
Dochte einige Stunden in Essig legt und
dann trocken läßt. Man achte jedoch
darauf, daß der Docht gut trocknet, da
feuchte Dochte schlecht brennen und leicht
glimmen.

**Schwarzer Kaffee gegen Kopf-
schmerz.** Schwarzer Kaffee mit einigen
Tropfen Zitronensaft beseitigt oft gastrische
Kopfschmerzen fast plötzlich. Auch bei asth-
matischen Anfällen wirkt schwarzer Kaffee
beruhigend.

**Konservierung der Farben in der
Wäsche.** Essig sogleich der Waschbrühe
beigegeben, erhält blaßrote und grüne,
zum letzten Wasser gegeben, stellt er ver-
änderte hochrote Farben wieder her. Soda
erhält purpurrot und bleibblau; reine Pott-
asche erhält und bessert Schwarz auf reiner
Wolle. Ist Farbe durch Säuren verändert,
so stellt Salmiakgeist, mit 12 Teilen Wasser
verdünnt, sie wieder her; ist sie durch Al-
kalien verändert, so stellt sie Essig wieder
ger.

Nach und nach. A.: „Wo waren Sie
denn früher? — B.: „Beim Theateror-
chester.“ — A.: „Was haben Sie da ge-
tan?“ — B.: „Geblafen.“ — A.: „Ala-
rinette, Posanne, Trompete oder was?“
— B.: „Die Petroleumlampen habe ich
ausgeblafen.“

Aus der Schule. „Wieviel Reisen
machte Christoph Columbus?“ — „Drei.“
„Ganz richtig! Und nach welcher starb er?“

Eine Errungenschaft. Kontorist:
„Weit hab ichs gebracht! Ich bin doppelter
Buchhalter mit einfachem Gehalt und drei-
facher Arbeit!“

Bestrafte Unhöflichkeit. Kurzsichti-
ger Herr (im zoologischen Garten): „Sie
entschuldigen, können Sie mir nicht sagen,
wo das Rhinoceros ist?“ — Aufseher
(groß): „Sie stehen ja beinahe mit der
Nase davor!“ — Herr! „Rein, ich meine
das wirkliche Rhinoceros!“

immer offenkundiger geworden und war, wenn auch in nur Eingeweihten sichtbarer Form in den antisemitischen Organen erkennbar. Die schwere, unheilbare Krankheit Dr. Luegers warf eben ihre Schatten voraus und die Autorität, die dieser Mann allein auf die aus den heterogensten Elementen zusammengesetzte Partei ausüben konnte, begann bröcklig zu werden in dem Momente, wo man mit seinem Tode rechnen mußte. Der bis zum Tode ehrgeizige Jesuit Gschmann und der mehr sozial angehauchte Steiner traten von selbst als Kandidaten für die Führerschaft der Partei, der bekanntlich eine große Rolle im künftigen Parlament zugeschrieben werden kann, in Erscheinung und in Vertrauensmänner-Versammlungen aller Bezirke in Wien ist die Frage Gschmann-Steiner aufs heftigste erörtert worden. Es handelte sich hierbei nicht nur um die Führerschaft der Partei, sondern, vielleicht das Wichtigere, um die Besetzung des Bürgermeisterpostens in Wien. In den letzten Tagen ist nun, wie man erfährt, eine Lösung der Streitfragen, man kann sich denken, durch welche Einflüsse, wenn man die Christlich-Sozialen als Regierungspartei hat (gehen betrachtet, erfolgt. Der Magistratsdirektor und gewesene Reichsratsabgeordnete Dr. Weißkirchner, dessen Laufbahn an und für sich viele Berührungspunkte mit der Doktor Luegers aufweist — er gab nämlich ebenfalls in dem Momente den Freisinn auf, als er es für opportun hielt — wird Bürgermeister von Wien. Die Führung der Partei im Reichsrate übernimmt weder Gschmann noch Steiner, sondern Prinz Alois Lichtenstein, weil man ihm als einzigen zutraut, die nötige Autorität und Energie zu besitzen, den Parteienäuel der Christlich-Sozialen zusammenzuhalten. Damit ist aber zugleich ausgesprochen, daß eine Schwenkung der christlich-sozialen Partei zum ausgesprochenen Klerikalismus und die Gefahr eines österreichischen Zentrums im Reichsrate in bedrohlichster Nähe gerückt erscheint.

Die magyarische Gewalttherrschaft. Das Schwurgericht in Preßburg verurteilte den Druckereigehilfen Schwach wegen „Aufreizung gegen die ungarische Nation zu einem Jahre Gefängnis und 800 K Geldstrafe.

Ein heftiger Angriff gegen das serbische Herrscherhaus. Die Londoner Wochenschrift „John Bull“ veröffentlichte einen seltsamen Bericht ihres Berichters in Belgrad. Darin wird der König von Serbien als ein hilfloser und körperlich herabgekommener Trunkenbold bezeichnet und sein Sohn, der Kronprinz, erhebt sich nach Manieren und Lebenswandel kaum über den Bildungsgrad eines gewöhnlichen Zuhälters! Die Wochenschrift druckt ein Telegramm der serbischen Regierung ab, worin diese um freundliche Kritik der Verhältnisse bittet. Die Wochenschrift bemerkt dagegen, sie könne zu einer anderen Kritik, als der genannten, nicht kommen.

Schlangen umstricken lassen. Die abgefeimteste Meze versteht ihr Geschäft nicht so gut, wie die Betschwester den Priesterfang. „Hochwürden, mir hat von Ihnen geträumt...“ Das ist nur die Einleitung. Wehe dem Priester, der weiter fragt. — — Warum: Wehe? wird mancher denken. Ich fahre mit meinen Betschwester ganz gut. Er mag recht haben, denn die Betschwester geben uns alles, alles — auch den letzten Kreuzer. Ja, mancher Kaplan müßte Hunger leiden, wenn es keine dankbaren Betschwester geben würde.

Mag aber der Priester auch noch so hoch in Ehre und Würde steigen, er bleibt Mensch. Selbst das goldene Kreuz auf seiner Brust macht ihn nicht zum Engel. Davon habe ich mich überzeugt durch die Beichte einer Tischlerin, die einem solchen Herrn mit goldenem Kreuze das Bad segnen mußte. Natürlich trug er im wohligen Bade nicht die heilige Kette. Viele Priester haben als Köchinnen ihre Richter. Aber mit nichten! Dieses Kapitel wäre zu lang. Ich will nur den Fall erwähnen, wo es nicht eine Nichte war, sondern die leibliche Schwester! So stark kann der Naturtrieb selbst bei einem Pfarrer werden, daß er sich an der eigenen Schwester vergreift. Ich würde an kein Ende kommen, wollte ich meine Erfahrungen im Beichtstuhl alle niederschreiben. Aber dieses wenige wird genügen, um jene Männer zu zeichnen, die aus dem Glasbause, in dem sie selbst sitzen, so große Steine auf die geschiedenen katholischen Mitmenschen hinüberwerfen, Leute, die mit dem Balken im eigenen Auge so

Aus Stadt und Land.

Giltier Gemeinderat.

Der Vorsitzende Bürgermeister Dr. Heinrich Jabornegg von Altensfels eröffnet die Sitzung und beginnt nach veranlaßter Genehmigung der Verhandlungsschrift über die letzte Gemeindeausschuss-Sitzung die vorliegenden Einläufe mitzuteilen.

In einem Statthaltereierlaß wird in willfahrender Erledigung des bezüglichen Einschreitens des Stadtmates die Viehbeschau an der hiesigen Bahnstation dem Stadttierarzt Rudolf Wunsch übertragen. Der Vorsitzende knüpft hieran die Bemerkung, daß Wunsch die Beschau bereits am 1. Februar d. J. übernommen habe.

Durch einen Erlaß des Statthaltereipräsidiums wird das Amtszeugnis für den Stadtmatsvorstand Dr. Otto Ambroschitsch, laut welchem derselbe die praktische Prüfung aus der politischen Geschäftsführung sowohl mündlich als schriftlich abgelegt und mit sehr gutem Erfolge bestanden hat, übermittelt. Der Bürgermeister knüpft hieran die Bemerkung, daß Dr. Otto Ambroschitsch den Anstellungsbedingungen gemäß mit 1. Februar die Stelle des Amtsvorstandes in dauernder Eigenschaft übernommen hat.

In Erledigung eines Berichtes, mit welchem das Ansuchen der verheirateten Volksschullehrer um Bewilligung eines Wohnungsgeldbeitrages vorgelegt wurde, teilt der Landesausschuß mit, daß in derartige Ansuchen grundsätzlich nicht eingegangen werden kann, sondern daß es den einzelnen Schulgemeinden überlassen werden muß, durch Gewährung solcher Zulagen männliche Lehrkräfte an die einzelnen Schulen zu fesseln.

Ferner teilt der Vorsitzende mit, daß das I. Michael Kupitsch'sche Studenten-Stiftungsfonds-Stipendium gemäß dem neuerlichen Vorschlage des Gemeindeausschusses seitens der k. k. Statthaltereie dem Bewerber Franz Moischenit bis Ende des Wintersemesterkurses 1907/08 verliehen wurde.

Weiters berichtet der Bürgermeister an der Hand der Rechnungsabschlüsse über die diesjährige Beteiligung der Stadtarmen mit Bekleidung und Beheizungsmaterialien, laut welchen 1277 K verausgabt wurden. Der Bürgermeister erklärt, daß den Mitgliefern des Stadtarmentates voller Dank für die Bemühungen gebühre, insbesondere gebühre aber dem Stadtarmentrate Anton Chiba die vollste Anerkennung und der Dank für seine gleichwie in den Vorjahren mit vieler Mühe und Zeitaufwand zusammengestellte klare und übersichtliche Berrechnung. (Wird allgemein zugestimmt).

Zur Tagesordnung übergehend berichtet für den Rechtsausschuß dessen Obmann Dr. August Schurbi.

Bezüglich des Anjuchens der Stadtmatsvorstandswitwe Anna Guth um Bewilligung einer Erhöhung ihrer Witwenpension jährlicher 800 K stellt der Rechtsausschuß den Antrag auf Ableh-

eifrig auf die Splitter im Auge des Nächsten hinzeigen. Warum sie das tun? Machen sie es nicht wie der verfolgte Dieb, der, um die Verfolger von sich selbst abzulenken, laut schreit: „Haltet den Dieb.“

Und nun zum Schlusse noch so vielem Schmutz ein kleines Bild, das uns reinere Luft atmen läßt. Ich war einmal Kaplan in einer großen Pfarre. Weil es sich hier um kein Beichtgeheimnis handelt, darf ich auch den Namen des Ortes nennen. Es war in Aspach, einem Orte im Innoiertel. Dort wirkte im besten Sinne des Wortes ein Pfarrer, der nicht allein in der ganzen Gemeinde, sondern in der ganzen Gegend geehrt und geliebt war. Als ich als Kaplan in diesen Ort kam, lebte dieser Pfarrer nicht mehr, aber in allen Häusern fand ich sein Bild und alle Leute sprachen mit größter Verehrung von diesem würdigen Priester. Und doch wußten alle, sogar die Kinder, daß dieser Pfarrer mit seiner Köchin gelebt hatte wie Mann und Weib, daß er Vater von mehreren Kindern war. Und er war ein guter Vater; der eine Sohn wurde sogar Domberr in Linz, der andere Professor des Sineses Kremsmünster, eine Tochter aber die Gattin eines geachteten Doktors in Linz. Der Vater brauchte sich seiner Kinder wahrlich nicht zu schämen und die Kinder schämten sich auch ihres Vaters nicht und die ganze Gemeinde war stolz auf ihren Pfarrer mit zwei Priesterjöhnen und war nicht weniger andächtig, wenn die zwei Priester ihrem Vater bei besonderen Feierlichkeiten am Altare dienten. Die

nung, weil von dem grundsätzlichen Standpunkte nicht abgegangen werden könne.

Herr Gemeindeausschuß Klemens Proft erklärt, daß er sich der Anschauung des Rechtsausschusses nicht anschließen könne; Frau Guth sei die Pension in einem Zeitpunkte gewährt worden, wo die Lebensverhältnisse andere waren; seither habe auch der Staat wiederholt Aufbesserungen für die Witwen, die noch nach dem alten Normale Ruhegehülfe beziehen, gewährt, welche heute bereits 50% betragen. Er glaube, daß man nicht den starren prinzipiellen Standpunkt einnehmen soll, daher beantrage er die Erhöhung der Pension um 50% d. i. von 800 K auf 1200 K.

Bei der erfolgten Abstimmung erhält der Antrag des G.-A. Klemens Proft nur 9 Stimmen, hingegen wird der Antrag des Rechtsausschusses mit 12 Stimmen angenommen.

Hierauf verliest der Berichterstatter den Entwurf der 23 Absätze umfassenden Dienstesvorschriften für den Stadttierarzt zugleich Schlachthausverwalter, welcher Entwurf über Antrag des Rechtsausschusses als Dienstesvorschrift für den Stadttierarzt genehmigt wird.

Weiters verliest der Berichterstatter einen 12 Absätze umfassenden Entwurf für ein Landesgesetz enthaltend die grundsätzlichen Bestimmungen für die Wasserleitung der Stadt Gilti. Ueber diesfalls gestellten Antrag des Rechtsausschusses wird einstimmig beschlossen, diesen Gesetzentwurf dem Landesausschuße zwecks Einholung der Genehmigung des Landtages sowie der kaiserlichen Sanction vorzulegen. (Ueber diese Angelegenheit wird in der nächsten Blattfolge eingehend berichtet werden.)

Ein Ansuchen des Franz Alfrich um Zuerkennung des Heimatsrechtes in der Stadt Gilti wird abgelehnt, weil der Genannte den Aufenthalt hier selbst unterbrochen hat, daher sich nicht ununterbrochen 10 Jahre in Gilti aufgehalten hat.

Dem Ansuchen des Rudolf von Zandonatti um Zuzicherung der seinerzeitigen Aufnahme in den Gemeindeverband der Stadt Gilti wird stattgegeben.

Berichte des Bauausschusses; Berichterstatter dessen Obmann Dr. Josef Kovatschitsch.

Die Baugesuche des Johann Tekaus und des Dr. Alois Brenic, über welche letzteres Herr G.-A. Edmund Unger-Ullmann berichtet, werden mit Rücksicht auf das Ergebnis der Wechselrede zum Zwecke noch notwendiger Vorerhebungen vertagt.

Ueber das Ansuchen des Kaufmannes Johann Kof um die Bewilligung zur Herstellung eines Geschäftsportales zu den im Hotel „Stadt Wien“ gemieteten Räumlichkeiten wird die Fassade nach dem vorgelegten Plane bewilligt.

Für den Finanzausschuß berichtet dessen Obmann Max Kaufser und es werden über dessen Anträge folgende Beschlüsse gefaßt: Dem deutschen Gewerbebunde in Gilti wird die Flüssigmachung der für die Jahre 1906 und 1907 bewilligten Unterstuhlgeldbeiträge von je 100 K bewilligt.

Gemeinde Aspach mit dem kindergesegneten Pfarrer war auch eine Mustergemeinde an wahrer Religiosität und Sittlichkeit. Und nach dem Tode dieses Pfarrers kam ein anderer. Ein politisierender Hiskopf. Der hatte kein Weib und keine Kinder. Und doch war er in der Gemeinde nicht geliebt. Er ließ sich als Abgeordneter in den Landtag wählen, aber die braven Bauern seiner eigenen Gemeinde gaben ihm meistens ihre Stimme nicht.

Doch genug des menschlichen, priesterlichen Glends. Aber gerade die eigene Schwäche sollte die Priester gegen ihre Mitmenschen zur Darmberzigkeit stimmen, und wenn sie schon selbst sich nicht aus dem Schmutze erheben können, in den sie der Zöllbarzwang hinabdrückt, so sollten sie doch den Geschiedenen die Möglichkeit zu einer staatlich gültigen Ehe nicht verwehren. Aber merkwürdig, je tiefer manche selbst im eigenen Urstate stecken, desto frecher werfen sie mit Schmutz auf alle ehrlichen Freunde einer so dringend notwendigen Reform unseres bürgerlichen Eherechtes. Ich könnte auf Grund meiner langjährigen Erfahrung als Beichtvater noch hundertmal mehr sagen und ich würde es auch tun, wenn dieses wenige nicht genügt, den Feinden des Fortschrittes und der Humanität den schmutzigen Mund zu stopfen.

(Aus dem Blatte „Fessel“, Zentralorgan für Eherechtsreform, Wien, 4. Bezirk, Wiednergürtel 52.)

Dem deutschen Studentenfrankenverein in Prag wird über dessen Ansuchen für das Jahr 1907 ein Unterstützungsbeitrag von 20 K bewilligt.

Dem steiermärkischen Gewerbeerbörderungsinstitute wird ein Beitrag von 50 K für das Jahr 1907 bewilligt.

Dem Vereine Südmark wird ein Beitrag von 100 K für das Jahr 1907 bewilligt.

Ueber das Ansuchen des Handlungsgremiums wird bewilligt, daß der kaufmännischen Fortbildungsschule in Silli wie in den Vorjahren auch für das Schuljahr 1907/08 die Räumlichkeiten nebst freier Beheizung und Beleuchtung unentgeltlich beigelegt werden.

Für den Gewerbeausschuß berichtet dessen Obmann Karl Mörzl über das Ansuchen des Robert Diehl um Verleihung einer Konzession zum Betriebe des Gastgewerbes im Hause Nr. 41 der Grazerstraße bei Zurücklegung der Konzession durch Frau Simonischek.

Der Berichterstatter stellt für den Gewerbeausschuß den Antrag, es sei über die Person des Robert Diehl die Vertrauenswürdigkeit auszusprechen und auch zu erklären, daß für den Fall der Zurücklegung der Konzession durch Josefina Simonischek auch der Lokalbedarf vorhanden ist. Wird angenommen.

Der Obmann des Theaterausschusses Frh. Rasch stellt für denselben den Antrag: Es sei das Stadttheater für die Spielzeit 1908/09 unter den gleichen Bedingungen abermals dem Direktor B. Wolf zu verleihen. Wird angenommen.

Der öffentlichen folgt eine vertrauliche Sitzung.

Herr Josef Fallos †. Der Glaube, daß Totgezagten noch ein langes Leben beschieden sei, hat diesmal leider nicht Recht behalten. Es war Herr Fallos nicht mehr vergönnt, seine geliebte Vaterstadt, an der er mit jeder Faser seines Herzens hing, wiederzusehen. Fern der Heimat hat er nach langem schweren Ringen mit dem Tode im 51. Lebensjahre seine Seele ausgehaucht. Wir Giller betrauern in ihm einen unserer besten Mitglieder, einen Mann von deutschem Pflichtgefühl, der alle gemeinnützigen Zwecke opferwillig förderte. Durch eine lange Reihe von Jahren gehörte der Verbliebene dem Gemeinderate an. Nicht nur hohe Bürgertugenden zeichneten ihn aus, ihm war auch ein fester, deutscher Sinn eigen. Alle, die ihn kannten, werden dem vortrefflichen Manne, dessen Liebe zu seiner Vaterstadt sich in vorbildliche Werkstätigkeit für unser Gemeinwesen umsetzte, ein treues Gedächtnis bewahren. Die Leiche wird nach Silli überführt; die Beisetzungs dürfte aller Voraussicht nach am Dienstag erfolgen.

Todesfälle. Am 15. d. M. starb hier die Oberstenwive Frau Adrienne Sokolovič, geb. Hamornik, im 54. Lebensjahre. Das Begräbnis findet Sonntag, um 3 Uhr nachmittags vom Sterbehause, Hermannsgasse 12 aus statt. — Am 12. d. M. erlag in Oed. Nied.-Oesterreich, Fräulein Miji Walzer, die Tochter des hiesigen Hausbesitzers Herrn Karl Walzer im 31. Lebensjahre dem gleichen tödlichen Leiden, dem ihr Bruder zum Opfer gefallen war.

Das nächste Mitglieder-Konzert des Giller Musikvereines findet am Sonntag, den 24. Febr. im Theater statt. Dasselbe wird durch einen neun-jährigen Violinvirtuosen Willibald Schwayda — besondere Anziehungskraft ausüben. Dieser Künstler erregt seit kurzer Zeit in der Wiener Gesellschaft durch seine vollendeten Leistungen berechtigtes Aufsehen. Der sympatische Knabe ist der Sohn eines schlichten deutschen Berufsmusikers in Prag und erweckte durch seine außerordentliche Begabung frühzeitig das Interesse angesehener Persönlichkeiten, welche für seine Ausbildung sorgten. Als Schüler des berühmten Prof. Svecil in Prag hatte er im Vorjahre durch ein Konzert in Reichenberg während der Ausstellung Enthusiasmus erweckt. Er gab in der heurigen Konzertsaison im Dezember 1906 und am 6. Februar 1907 zwei eigene Konzerte im Ehrbarssaal in Wien und erntete für sein in jeder Beziehung hervorragendes Geigenspiel wärmste Anerkennung. Durch dieses Auftreten lenkte er die Aufmerksamkeit derart auf sich, daß er wiederholt Gelegenheit fand, in den vornehmsten Kreisen der Wienergesellschaft zu spielen. Die Wiener Blätter konstatieren in ihren Berichten über das Februar-Konzert übereinstimmend die geniale Veranlagung des Wunderknaben, seinen weichen und süßen Ton, die Staunen erregende Geläufigkeit und die ver-

blüffende Sicherheit und Reinheit seines Spieles. Die Vollendung in seiner Kunst zeigte der Knabe am besten durch die kaum zu übertreffende Wiedergabe der „Rigenerweisen“ von Pablo de Sarasate, einem Paradestücke der allergrößten Virtuosen und der Variatironen über ein Thema aus „Moses“ von Paganini — gleichfalls ein gefürchteter Prüfstein für Violinkünstler. Die Vortragsordnung und die weiteren Nachrichten für dieses Konzert bringen wir in der nächsten Nummer. Den Kartenvorverkauf welcher Donnerstag den 21. Februar beginnt, wird aus Gefälligkeit Herr Franz Krid, Bahnhofgasse Nr. 1 übernehmen.

Evangelische Gemeinde. Heute, Sonntag, den 17. d. M., Vormittags 10 Uhr findet in der Christuskirche ein öffentlicher Gottesdienst (Predigt: Pfarrer Behrens) statt, an den sich nach 11 Uhr der Kindergottesdienst anschließen wird.

Erster evangelischer Gottesdienst in Mann. Der erste evangelische Gottesdienst seit den Tagen der Reformation in Mann, findet heute, Sonntag nachmittags 4 Uhr, im Hause des Herrn Steueramts-Adjunkten M. Bodopiuz statt. Der Gottesdienst ist öffentlich.

Silberne Hochzeit. Am 16. d. M. begeht der hiesige Holzhändler Herr Anton Gajšel mit seiner Gattin Frau Anna Gajšel die Feier der silbernen Hochzeit.

Maskenabend des Turnvereines. Am Faschingdienstag hatte der Turnverein der Lebensfreude und dem frohen Sinn in der „Stadt Wien“ eine göttliche Stätte bereitet. Das allgemeine Urteil geht dahin, daß die heurige Veranstaltung noch besseres Gelingen aufwies, als die vom Vorjahre, sowohl was den Besuch betrifft, als auch das bunte, farbige Leben des Nummenschanzes. Die sämtlichen unteren Räume des Hotels füllte eine frohbewegte Menge, die die Faschingsfreude auf sich überströmen ließ. Da gab es keine sauertröpfische Mienen, jeder ließ sich willig in den tollen Wirbel mit hineinziehen und fühlte er sich schon über die Jahre hinaus, da man selbst noch die Maske vor sich nimmt und sich mit einem: „Schöne Maske, ich kenne dich!“ neckt, so sah er doch belustigt dem frohen, harmlosen Treiben zu. Wie gesagt, überbot der Besuch alle gehegten Erwartungen und auch die Masken selbst waren in einer so großen Anzahl vertreten, daß man beim Tanze keine großen Sprünge machen konnte und froh sein mußte, es der Mutter Erde gleichzutun und sich um die eigene Achse drehen zu können. Wollten wir die Mannigfaltigkeit der Trachten beschreiben, wir würden schier kaum zu Ende kommen können: die Besorgnis, einer Mutter schönes Kind zu kränken, wenn wir es unabsichtlich übergehen, bestimmt uns auch, nicht bei der Beschreibung einzelner Masken zu verweilen, obwohl die Versuchung hiezu, eingedenk der zuweilen wunderlieblichen Trachten, der zarten und duftigen Kleidchen, der mit vornehmen Geschmack gewählten Verkleidungen und der mit urwüchsigem Humor erkundenen Trachten, eine große ist. Ansehnlicher Besuch hatte sich auch von auswärts, so u. a. von Graßnigg und Steinbrück eingefunden. Die Biererlänze wurden von den Herren Bürger, Hoppe und Gollob geleitet. Es ist eigentlich unnötig zu sagen, daß das frohe Treiben bis in die Morgenstunden hinein währte. Die Musikvereinskapelle bestätigte unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Schachenhofer, der diesmal einen Doppelgänger im Saale hatte, das günstige Urteil, das man über ihre Leistungsfähigkeit und Ausdauer hat, wiederum einmal in glänzender Weise. Für einen guten Trank und Imbiß hatte Herr Heißenberger in bester Weise Sorge getragen. Der Turnverein mag sich zu der in allen ihren Teilen bestgelungenen Veranstaltung beglückwünschen.

Seitere Liedertafel des Männergesangsvereines. Für die heitere Liedertafel des Giller Männergesangsvereines lagen auch diesmal geschmackvoll ausgestattete Vortragsordnungen vor, die in ihrem äußeren Bilde gewissmaßen mit dem Mittelalter kokettierten. Den großen Saal der Stadt Wien füllte frühzeitig in froher Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, eine zahlreiche Zuhörerschaft. Die Vortragsordnung trug dem Charakter der Liedertafel voll und ganz Rechnung; die frohe Laune führte in ihr das große Wort. Dies gelangte gleich zu allem Beginn in dem Schelmlied: „Die letzte Pose“ zum Ausdruck, in dem Zebentaras ein launiges Gedichtchen des Erzhelms Scheffel vertont hat. Ihm reibte sich das nicht minder humorvolle Scherlied Beckers: „Das Stadtsuß rinn“ an. Eine glückliche Hand bewies man mit der Wahl des Tongemäldes aus dem oberösterreichischen Volks-

leben: „D' Bader Hochzeit“. Die lebensfrischen Szenen, über welchen die Stimmung der oberösterreichischen Fluren, Wälder und Seen liegt und an denen sozusagen der Erdgeruch der ob rösterrischen Scholle haftet, wurden mit rauschendem Beifall bedacht. In den Soloquartetten: „Kurz und bündig“ von J. Koscher und „Liebchens Kummer“ von J. Konradin, die teztlich ebenfalls auf den heiteren Ton des Abends fein abgestimmt waren, hatten wir das Vergnügen den Vorträgen des von früheren Liedertafeln her bestbekanntes Kleeblattes — natürlich eines Glückskleeblattes — Martinz, Paz, Braschal und Siger, lauschen zu können. Die Herren erwarben sich reichen Beifall und sahen sich zu Wiederholungen genötigt. Viel Spaß machte der „singende Friseur“ und der „grausame Paraplu-maker“. In den beiden Vortragsstücken mit obgenannten Gewerbetreibenden als den Helden der Fabel errangen sich die Herren Deisinger, Koschay, Postkontrollor Sterianz und J. Hoppe den Beifall der Zuhörerschaft. Die Glanznummer des Abends war jedoch der Einakter: „Des Sängers Fluch“, ein mehr als romantisches Singpiel nach der bekannten Ballade von einem gewissen Uhlund. Den König, furchtbar, prächtig, gab Herr Koscher, die Königin, süß und milde, jedoch ganz heiser, Herr Lobenwein und den alten und den jungen Sängers (beide, wie der Theaterzettel besagt, Kunstkräfte aus dem letzten Ringeltangel) die Herren Martinz und cand. jur. Paulitsch. Auch ein Edelknabe und die Höflings-schar durften natürlich nicht fehlen. Die Zuhörerschaft, die es sich nicht nehmen ließ, mit der minniglichen Königin zu flirten, überschüttete die Darsteller, als nach dem Bannstrahl des alten Sängers wirkungsvoll die „stolzen Säulen“ barstern, mit Beifallsbezeugungen. Der Sangwart, Herr Dr. Friedrich Bračić, hat durch diese Veranstaltung, die in allen ihren Zügen und Einzelheiten seine von Geschmac beraten leitende Hand erkennen ließ, zugleich auch das Geschick befundet, durch seine Sängerschar die vergnüglichsste Stimmung hervorzuzaubern. Am Klavier wirkte in lebenswürdiger Weise Herr Dr. Anton Kojic. Die Pausen wurden durch Vorträge der Musikvereinskapelle ausgefüllt, die unter ihrem Kapellmeister Herrn M. Schachenhofer ihren alten guten Ruf bewährte. Allerlei Leckerbissen und Gaumen-lizel hatte Herr Heißenberger auf der Imbißtafel zur Schau gestellt. Es gab da Süßwasser- und Meerfische und Tafelfreuden der verschiedensten Art, alles so gefällig und appetitlich zubereitet und garniert, daß dem Betrachter all der Herrlichkeiten das Wasser im Munde zusammenrinnen mußte. Zum Schluß ward ein wunderhübscher Bismarckturm aus Tragant zur Verlosung gebracht.

Spenden für die Wärmestube haben gemeldet: Herr Janitsch Brot, Herr Regula 1 Schaff Sauerkraut, Herr Seutchnig Rindslunge, Frau Johanna Butta 2 Schaff Karioffel, Eier und Würstel, Herr Josef Fallos Weinessig für die ganze Rochdauer. Herzlichen Dank!

Selbstmordversuch einer Komtesse. Aus Laibach wird unterm 12. d. berichtet: Nach einer auf einem Maskenfeste verbrachten Nacht begab sich die 26jährige Komtesse Jda Lichtenstein gestern in die Wohnung eines Offiziers des 17. Infanterieregiments, wo sie sich um halb 3 Uhr nachmittags aus einem Revolver einen Schuß in die Schläfe jagte. Die Unglückliche wurde blutüberströmt in schwer verletztem Zustande in das Landespsital gebracht. Als sie zur Besinnung kam, verlangte sie Gift, um ihrem Leben ein Ende zu machen. Der Zustand der Komtesse, welche die Tat aus unglücklicher Liebe begangen haben soll, ist sehr besorgniserregend und die Hoffnung, sie am Leben zu erhalten, äußerst gering.

Kohitsch Sauerbrunn. (Todesfall.) Am 10. d. M. ist hier der gewesene landschaftliche Restaurateur Herr Johann Leitner im 82. Lebensjahre gestorben. Er erfreute sich allgemeiner Achtung, was die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse zeigte.

St. Marein. (Hundswut.) Bei einem weißen, im der Vorhand nicht, in der Nachhand geschorenen, mit Haartranz an den Sprunggelenken versehenen, mittelgroßen etwa vier Jahre alten Hund wurde Wutverdacht amtlich festgestellt. Der Hund wurde in der Gemeinde St. Veit am 21. Jänner 1907 gesehen und bei St. Marein-Erlachstein vorendet aufgefunden.

Montpreis. Am Faschingdienstag fand von der herrschaftlichen Säge aus, über St. Veit nach Montpreis ein großer, aus allen Waffengattungen

Bestehender, wohlgelungener Faschingszug statt. Mit wehenden Fahnen, klingendem Spiel, dem fischen Kommandanten an der Spitze, erfolgte der fröhliche Einzug. Die hübschen Trachten, die vielen Pferde, Kanonen, eine Amazone im roten Frack, zum Schluss der Sanitätswagen, boten einen schönen Anblick, den die herbeiströmende Bevölkerung gebührend bewunderte. Die große Mühe der Veranstalter wurde allgemein anerkannt.

Heil. Geist-Lotsche. (Schulfreundliches.) Der Ortschulrat Heil. Geist-Lotsche, der sich im vergangenen Jahre einstimmig für die Sommerferien und für die versuchsweise Einführung des ungeteilten Unterrichtes erklärte, hat in seiner am 14. d. M. abgehaltenen Sitzung über Antrag des hierortigen Schlossbesizers Herrn Franz Pösel einstimmig beschlossen, von nun an sämtliche Schulkinder, ob reicher oder armer Eltern, mit Lernmittel und Schreibmaterialien zu versorgen. Möge dieses schöne Beispiel echter Schulfreundlichkeit zum Segen eines guten Schulbesuches und gedeihlichen Unterrichtes anderweitig von den Tonangebenden dieser Körperschaften nicht nur gehört, sondern auch beherzigt und nachgeahmt werden. Herr Pösel aber hat sich damit ein schönes Denkmal als edler Freund der Schule gesetzt.

Schaubühne.

Leztlin gab es einen Sudermann, doch nicht den Sudermann, den man fein säuberlich entleert in eine gewisse Gattung moderner Schriftsteller eingereicht hat und den man gleichsam wie zur Stütze des Gedächtnisses mit dem billigen Wortspiel Sudermann bezeichnet. Der Sudermann des „Blumenbootes“ ist aus der Art geschlagen, ist eine Gattung für sich und läßt sich nicht in das gleiche Fach bringen, wo die anderen Sudermann aufbewahrt sind. Es ist der gereifte Sudermann, der still auf gerettetem Boot in den alten Hafen der Moral einläuft. Ja, in jungen Jahren, als das Blut in den Adern tobte, als sich der junge Most wie toll geberdete, da bekante man sich zu anderen Sittengesetz. Da glaubte man, die Moral sei eine müßige Erfindung von mißsüchtigen Greisen, die eine Zukunft hinter sich haben, in düsteren Stunden ausgebeutet. Da lief man tanzenden Freilichtern nach und lauschte den Sirenenfängen des erhitzen Blutes. Epikuräerart lag in der Weltweisheit des Sudermann von ehemals. Sich ausleben, der Sinnelust leben und der Schranken spotten, die Stimme des Gewissens betäuben, das war so die Art seiner Helden. Wenn es eine Vergeltung gab, die den Fehltritt rächte, seine Helden boten ihr trotzig die Sitze, sie heischten ihr Glück vom Leben. Aber der heutige Sudermann ist bedächtiger geworden, seine Geschichten bergen nun immer die weise Morallehre, daß man nicht ungestraft wider gewisse durch die Erfahrung gesundene Satzungen der Gesellschaft verstößt. Er hat entdeckt, daß der Weg, den er einst seine Helden wandeln ließ, im Sumpfe endet und er wendet sich von dem faulen Zauber ab und bekennt sich zu dem Ernst der Lebensauffassung, zur Selbstzucht und treuer Pflichterfüllung als den Leitsternen des einzig richtigen Handelns. Im „Blumenboot“ bietet er uns gleichsam ein Selbstbekenntnis seiner Sinneswandlung dar; die darin handelnden Personen sind verkörperte Gedanken, denen er einst nachhieng. Der leichte Sinn und die Lebenslust Theas, die durchs Leben wie durch ein Blumenboot wandeln möchte, waren ihm selbst einst zu eigen, es schien ihm ideell, nach dieser Fassung selig werden zu können. Doch ist es im Leben nun schon einmal so häßlich eingerichtet, daß neben Rosen gleich die Dornen stehen, daß die Lustbarkeiten reichlich aufgewogen werden müssen durch ein gehäuft Maß von Pflichten gegen sich selbst und gegen die Umwelt. Die orientalische Weltweisheit hat diesen steten Kampf in der Menschenbrust in den Satz gekleidet: „Man hat stets zu entscheiden zwischen dem einen Weg, der uns angenehmer dünkt und dem Weg, den uns eine innere Stimme als den besseren bezeichnet.“ Im „Blumenboot“ wandeln vier Menschenkinder solange den angenehmen Weg, bis für sie die Ernüchterung kommt, bis auch neben ihnen der Strahl in Schicksalsweitem niederschlägt, der einen Saulus zum Paulus machte. Für Fred kommt die Bekehrung, als er Thea und Raffaella schlüpfrige Pfade wandeln sieht; Thea wird in die Schule des Lebens genommen, da ihr Pütle Wöppel zuruft: Warum aber machen Sie sich gemein; da ihr der Selbstzucht übende Graf Sperner moralische Prütschenbeide versetzt und als sie das Unheil ansieht, das die entseffelten Leiden-

schaften Raffaelas angerichtet haben. Eine furchtbare Lehre empfängt Raffaella. Der in galanten Abenteuern grau gewordenen Baronin Erslinger endlich, die ihren Kindern das süße Gift der täuschenden Lebensauffassung eingeträufelt hat, naht die Vergeltung in der Erkenntnis, daß ihr Lebenswandel den Tod des im Zweikampf gefallenen Bruders verschuldet. Ziehen wir die Summe: Der Sudermann des „Blumenbootes“ ist unter die ernstesten Moralprediger gegangen. Mit der Darstellung konnte man sich bis auf einige unwesentliche Züge völlig einverstanden erklären. Fr. Gold hat als Thea tiefgründige Auffassung bekundet. Mehr noch als ihre Worte atmete ihr ganzes Wesen die Thea, die dem Dichter vorschwebte. Man erlebte gleichsam das liebe, unerfahrene Wesen, das seine Arme sehrend der Lebensfreude entgegenreckt und eitel Lust und Sinnenfreude als seinen Teil vom Leben verlangt. Fr. Gold wuchs mit dieser Darstellung um ein Gewaltiges vor unseren Augen. Raffaella, die von ihrer Umgebung zu einem Spielball der Leidenschaften gemacht wird, gab, brav wie immer, Fräulein Kauscher. Leider hat Sudermann auf die Herausheißung dieses Charakterbildes weniger Fleiß verwendet; die Umrisse sind minder scharf und mehr skizzenhaft. Besser hebt sich Fred ab. Herr Wonger hat den leichtlebigen jungen Menschen, in dem ein gesunder Kern steckt, der nur der Erweckung harret, sehr glaubhaft auf die Bretter gebracht. Die starre Pflichtenatur des Brösemann ward durch Herrn Weyrich verkörpert. Dichter und Darsteller haben es trefflich verstanden, uns den von seinen Berufspflichten gänzlich absorbierten Ehegatten, der darob sein Weib vernachlässigt und damit für einen schwankenden Charakter Gefahren heraufbeschwört, vor Augen zu führen. Von großer Bühnenroutine legte der alte Hoyer des Herrn Weismüller (Spielleiter) Zeugnis ab. Wenn wir der Kneipe „zum fidele Meerchweinchen“ gedenken, so müssen wir vor allem Herrn Mollit, der in realistischer Treue das verkommene Genie Doktor Bollmann zeichnete, unsere Anerkennung zollen; auch die übrige interessante Sippchaft ward bis auf Artur, für den man uns einen Nothelfer bot, gut gegeben. Es ist nur billig, daß die Kritik schließlich auch dem braven Spiel von Fr. Voeder, (Baronin Erslinger) Herrn Mahr (Baron Erslinger) und Herrn Maierhofer (Graf Sperner) Kränze spendet.

Die große Feinerung wird gemildert durch die Einführung des „Ceres“ Speise Fett, das halb so billig ist als anderes Fett. „Ceres“ Speise-Fett ist kein Surrogat, sondern das reine Fett von Kokosnüssen, die frisch an der Sonne getrocknet, nach Aufsig a. d. Elbe verschifft werden. Dort werden sie in den Nährmittelwerken „Ceres“ der Schicht-Aktiengesellschaft gepresst und zu Speise-Fett verarbeitet. Dadurch unterscheidet sich „Ceres“ Speise-Fett von den anderen Pflanzen Fetten. Die mit „Ceres“ Speise-Fett zubereiteten Speisen sind billiger und schmackhafter als die mit irgend einem anderen Fett hergestellten. — Krapsen, mit „Ceres“ Speise-Fett zubereitet, sind wohlsmekender und leichter verdaulich als alle anderen.

CERES
SPEISE-FETT

das
BESTE zum

KOEHN
BRATEN
BACKEN

Georg Schöck

Singefendet.
Keil's Fußbodenlack ist der vorzüglichste Anstrich für weiche Fußböden. Der Anstrich ist außerordentlich dauerhaft und trocknet sofort, so daß die Zimmer nach einigen Stunden wieder benutzt werden können. Keil's Fußbodenlack ist bei Gustav Stiger und bei Victor Bogg in Gelli erhältlich.

Nehmet **Maggis Würre** zum **Verbessern** eurer **Suppen**

Gesetzlich geschützt! Jede Nachahmung strafbar!
Allein echt ist nur **Thierry's Balsam**
mit der grünen Nonnenschuttsmarke, 12 kleine od. 6 Doppelflaschen od. 1 grosse Spezialflasche mit Patentverschluss K 5.—
Thierry's Gentifoliensalbe
gegen alle, noch so alten Wunden, Entzündungen, Verletzungen etc. 3 Tiegel K 3.60. Versendung nur gegen Nachnahme oder Vorauszahlung.
Diese beiden Hausmittel sind als die besten allbekannt u. altberühmt.
Bestellungen adressiere man an:
Apotheker A. Thierry in Pregrada
bei Rohitsch-Sauerbrunn.
Depots in den meisten Apotheken. Broschüren mit Tausenden Original Dankschreiben gratis und franko. 19766

Schutzmarke: „Anker“
Liniment. Capsici comp.
Anker-Pain-Expeller
ist als vorzüglichste schmerzstillende und ableitende Einreibung bei Erkältungen usw. allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., K 1.40 und 2 K vorrätig in allen Apotheken.
Beim Einkauf dieses überall beliebten Heilmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.
Dr. Richter's Apothek in Prag.
Elisabethstraße Nr. 6 neu.
Verband täglich.

Serravallo's
China-Wein mit Eisen.
Hygien. Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehren-diplom, grosse gold. Medaille.
Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blut-arme und Rekonvaleszenten. — Appetit-anregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.
Vorzüglicher Geschmack. Ueber 5000 Ärztliche Gutachten.
J. SERRAVALLO, Trieste-Barcola.
Käuflich in den Apotheken in Flaschen: z. 1/2 L à K 2.60 und zu 1 L à K 4.80.

Bei Kinderkrankheiten,
welche so häufig säuretilgende Mittel erfordern, wird von ärztlicher Seite als wegen seiner milden Wirkung hierfür besonders geeignet:
MATTONI'S
GISSHÜBLER
natürlicher alkalischer SAUERBRUNN
mit Vorliebe verordnet, bei Magensäure, Scropheln, Rhaclitis, Drüsenanschwellungen u. s. w., ebenso bei Katarrhen der Luftröhre und Keuchhusten. (Hofrath von Löschner's Monographie über Giesshübl Sauerbrunn.)

Der Cillier Männergesangsverein

gibt hiemit die traurige Nachricht, daß sein langjähriges hochverdientes Mitglied, Herr

Josef Pallos

Weingroßhändler, Realitätenbesitzer und Gemeinderat

am 16. Februar 1907 nach längerem schweren Leiden in Luffin Grande verschieden ist.

Cilli, am 16. Februar 1907.

Der Verschönerungsverein der Stadt Cilli

gibt hiemit die Trauerkunde von dem Hinscheiden seines langjährigen verdienstvollen Obmann-Stellvertreters, des Herrn

Josef Pallos

Kaufmannes, Realitätenbesitzers und Gemeinderates

welcher heute früh nach längerem Leiden entschlafen ist.

Cilli, am 16. Februar 1907.

Der Ausschuss.



Marke
Teekanne.

Ein wahrer Genuss!

Orig.-Päckete zu haben bei:
Gustav Stiger.

Echte Brüinner Stoffe

Frühjahrs- und Sommerfaison 1907.

Ein Koupon	1 Koupon 7 Kronen
Mtr. 3.10 lang,	1 Koupon 10 Kronen
kompletten Herren-	1 Koupon 12 Kronen
Anzug	1 Koupon 15 Kronen
(Kod, Hoje u. Gilet)	1 Koupon 17 Kronen
gebend, kostet nur	1 Koupon 18 Kronen
	1 Koupon 20 Kronen

Ein Koupon zu schwarzem Salon-Anzug K 20,-, sowie Übergießer-Hofe, Lourisenlöden, Seidentammgarne etc. etc. versendet zu Fabrikspreisen die als recht und solid bestbekannte Tuchfabriks-Niederlage

Siegel-Imhof in Brünn.

Muster gratis und franko

Die Vorteile der Privatkundschaft, Stoffe direkt bei der Firma Siegel-Imhof am Fabriksorte zu bestellen, sind bedeutend. Gize billigste Preise. Große Auswahl. Mustergetreue, aufmerksamste Ausführung, auch kleiner Aufträge, in ganz frischer Ware.

12 Klafter 12823

Buchenscheiter

und 12 Klafter

Prügelbrennholz

sind zu verkaufen. Auskunft am Holzplatz des H. Anton Gajšek, Gaberje.

In der Villa Maria Agnes ist vom 1. März an eine 12817

Jahreswohnung

von 3 Zimmer, 1 Kabinett, Küche, Dienstbotenzimmer, sowie sonstiges Zugehör, und der ganze Garten, zu vermieten

12808 Eine

Schneiderin

empfehlte sich den Damen ins Haus. Hauptplatz 17, 3. Stock.

Grosses Lokal

ebenerdig, trocken, gewölbt, Zufahrt gassen- und hofseitig, geeignet als

Magazin 12793

in der Grazerstrasse Nr. 35 ist ab 15. Juli l. J. zu vermieten. Nähere Auskünfte erteilt Anton Gajšek, Holzhändler in Cilli.

Deutsche 12895

Boxer

und russische Windhunde hochprima jüngere und ältere Tiere, billig zu verkaufen. Echtrassiger Spitz zu verschenken. Anzufragen Lavahof (Lava Nr. 1) bei Cilli.

Wohnung

2 Zimmer, Küche usw., in ruhiger, staubfreier Lage, ist vom 1. März an vollständig eingerichtet zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. 12836

Geschäftsdienner

respektive

Gebäcksausträger

wird aufgenommen. Bäckerei, Cilli, Grazerstrasse 5. 12837

Verkaufe vorzügliche

Tisch- und Dessertweine

zu billigsten Preisen. Anzufragen beim Gut Lemberg bei Bad Neuhaus. 12838

10 Joch Rebengrund

in bester Lage nebst Benützung der Weinpresse und des Kellers werden auf mehrere Jahre in Pacht gegeben. Anzufragen beim Gut Lemberg bei Bad Neuhaus. 12838

Verkaufe 70 Meterklafter vollkommenes trockenes 12838

Buchenscheiterholz

ab Lemberg bei Neuhaus oder auch ins Haus gestellt. Anzufragen beim Gut Lemberg bei Neuhaus.

Patente

Marken- und Musterrecht aller Länder erwirkt,

Patente

auf Erfindung verwertet Ingenieure

M. Gelbhaus

vom 1. I. Patentamt ernannt und beider Patentanwalt in Wien, 7. Bez., Siebensterngasse 7 (gegenüber dem 1. I. Patentamt).

Vertreter und Korrespondenten in:

Amsterdam, Baltimore, Barcelona, Berlin, Birmingham, Boston, Bradford, Brüssel, Budapest, Calcutta, Calcutta (Ostindien), Chicago, Cleveland, Köln, Göttingen, Christiania, Dresden, St. Etienne, Florenz, Frankfurt a. M., Glasgow, Genf, Genua, Halifax, Hamburg, Indianapolis, Kairo, Konstantinopel, Kopenhagen, Leeds, Leipzig, Lissabon, Liverpool, London, St. Louis, Luxemburg, Lyon, Madrid, Manchester, Melbourne, Montreal, München, Newcastle, New-York, New-Seeland, Ottawa, Paris, St. Petersburg, Providence, Rio de Janeiro, Rom, Stockholm, Sydney, Turin, Warchau, Washington, Würzburg, Zürich etc.

PRAG
II. Bredauergasse 4.
GRAZ
Hauptplatz 3.
KLAGENFURT
Dormgasse 3.



WIEN
I., Renngasse 2.
LINZ
Landstrasse 56.
INNSBRUCK
Maria-Theresienstrasse 34.

Die Zentralbank der deutschen Sparkassen

empfiehlt ihre

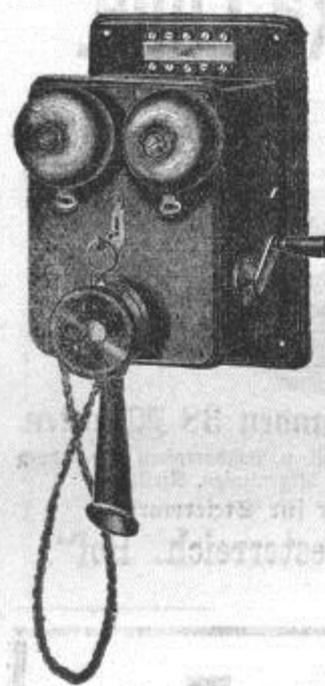
4%igen Bankschuldverschreibungen

(fundiert durch Darlehen an den Staat, an Bezirke und Gemeinden) als sicherste deutsche Kapitalanlage, ferner zum Ankaufe von **Pupillar-, Fideikommiss- und Depositengeldern.**

Den Bankschuldverschreibungen ist laut Gesetz vom 26. August 1902, R.-G.-Bl. Nr. 168 die **Pupillarsicherheit** zuerkannt; dieselben sind bei der Oesterr.-Ungar. Bank beleihbar und zufolge Erlasses des k. u. k. Reichskriegsministeriums vom 15. November 1902 Nr. 1842 **zu Militär-Heiratskautionen** geeignet.

12830

Die Rentensteuer wird von der Zentralbank der deutschen Sparkassen selbst getragen.



Louis Dadiou

Cilli, Schmidgasse 8

empfiehlt sich dem P. T. Publikum von Cilli und Umgebung zur Anlegung von Telegraphen-, und Telefonleitungen unter Zusicherung fachgemässer Ausführung. Sämtliche schadhafte Leitungen, sowie alle Gattungen Reparaturen an mechanischen Apparaten, wie kleine Maschinen, Musikwerke, kleine Präzisionsarbeiten usw. rasch und zu mässigem Preis.

Den P. T. Geschäftsinhabern empfehle ich Telefonverbindungen zwischen Geschäft und Wohnung gegen Leihgebühr.

Odeon-Gramophone

Grosses Lager doppeltbespielter Platten 19 cm und 27 cm Durchmesser.
1* Gramophon - Nadeln
200 Stück 1 K.

12812



Prof. Pawlow hat nachgewiesen

dass der gesunde Appetit der erste und mächtigste Erreger der sekretorischen Magennerven ist. Hervorragend magenkräftig und appetitanregend wirken die echten Brady'schen Magentropfen. Bewährtes Mittel bei geringer Esslust, Blähungen, Sodbrennen, übermässiger Säurebildung, Kopf und Magenschmerzen, Verdauungsstörungen und deren Folgen. — Zu haben in Apotheken.
C. Brady, Apotheker, Wien I., Fleischmarkt 1—405, versendet
6 Flaschen um K 5.—, 3 Doppelflaschen um K 4.50 franko.

12420

Was wurde „im Zeichen der Teuerung“ billiger?

Ceres-Apfelsaft

12669

Infolge der ausgiebigen heurigen Aepfelernte können wir jetzt CERES-Apfelsaft billiger abgeben.

CERES-Apfelsaft allein bietet zufolge seiner gesunden Wirkung und seines unvergleichlich köstlichen Frucht-Aromas das, was von

Jung und Alt, Arm und Reich

von einem idealen Erfrischungs- u. Gesundheitsgetränk erfordert wird.

Zu haben in Delikatessengeschäften, Detailhandlungen, Drogerien oder Apotheken. „CERES“-Apfelsaft ist technisch und praktisch alkoholfrei und enthält nicht die geringsten Beimengungen.

Gastwirte, Hoteliers und Cafetiers, welche „CERES“ einzuführen wünschen, erhalten auf Wunsch Offerte von:

GEORG SCHICHT A.-G.

Abteilung: Nahrungsmittelwerke „CERES“ Aussig, Fabrik: Ringelshain.

Beste erprobte billige Betriebskraft für die Landwirtschaft u. Industrie



Bernhardt's Petrolin-Lokomobile und Motore

arbeiten um die Hälfte billiger als Dampfmaschinen und erfordern keinen geprüften Maschinisten, sind konzessionsfrei aufstellbar, absolut betriebssicher, machen keinen Rauch, keinen Russ, keinen Geruch.

Saug-Gas-Anlagen

von 10 bis 100 Pferdekraften.

Billigste Betriebskraft der Gegenwart von 0.8 bis 3 Heller pro Pferdekraftstunde.

Motoren- und Maschinenfabrik

G. Bernhardt's Söhne, Wien

XII., Schönbrunnerstrasse Nr. 173/C.

Vertreter: Josef Leopold Czerny, Cilli, Herrngasse 28.

Visit-karten

in eleganten Kassetten liefert die

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Rheumatismus- und Asthma-Kranke

erhalten unentgeltlich und gerne aus Dankbarkeit Auskunft, wie meinem Vater von obigem Leiden geholfen wurde. 12300

Hermann Baumgartl, Silberbach b. Graslitz i. B. Nr. 397.

Wöllaner Briketts,

bestes, reinlichstes 12607

und weil 12—14 Stunden lang glühend, rationellstes Heizmaterial, liefert **waggonweise** die

Brikettsfabrik in Wöllan.

Verschleiss in Cilli bei:

Michael Altziebler, Sauggasse. Anton Preuz, Hauptplatz.
Egon Kainer, Gartengasse. Franz Lesjak, Brunnengasse.

Nicht lesen

allein, sondern probieren muß man die
altbewährte medizinische

Stechenpferd Lilienmilchseife

von Bergmann & Co., Dresden und
Tetschen a. E.

vormals Bergmann's Lilienmilchseife
(Marke 2 Bergmänner), um einen von
Sommerprossen freien und weißen
Teint, sowie eine zarte Gesichtsfarbe
zu erlangen. 11702

Vorrätig à Stück 80 Heller bei:

Apoth. M. Rauscher,

O. Schwarzl & Co.,

Drogerie J. Fiedler,

Galant.-Gesch. Fr. Karbentz,

in
CILLI.

Größtes Spezialgeschäft in Fahrrädern und Nähmaschinen Cillis.

Fahrräder mit Torpedo-Freilauf (keine Wienerware) **140 K** aufwärts

Fahrräder „ „ „ Fabrikat **Neger 190 K** aufwärts



Singer-Nähmaschinen von 70 K aufw.

Grosse Reparaturwerkstätte

Anton Neger

Mechaniker

Cilli, Herrengasse 2.



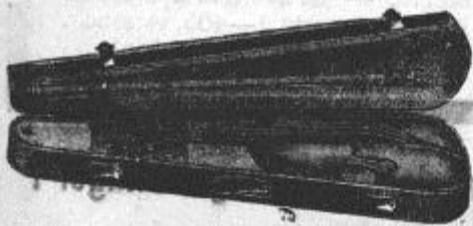
Alleinverkauf der berühmten Pfaff-Nähmaschinen.

Militärbureau

Emil Kokstein 12768

Graz, Stempfergasse 3.

Auskünfte, Ratschläge, Gesuche, Eingaben, Rekurse,
Gutachten etc. in allen militärischen Angelegenheiten.



Alle Musikinstrumente, Bestandteile
sowie feinste Konzertsaiten bezieh-
man am vorteilhaftesten unter Garantie
für beste Qualität von

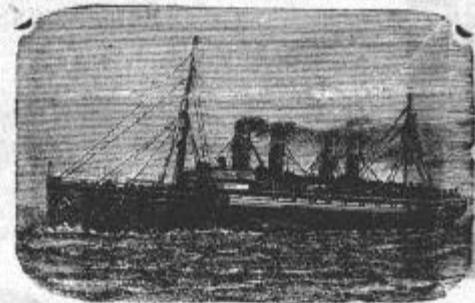
W. Schramm

Musikinstrumentenmacher

Grazerstr. 14 : CILLI : Grazerstr. 14

Zithersaiten mit Oesen. — Reparaturen kunstgerecht zu mässigen Preisen
Echt italienische Konzertsaiten.

Hamburg-Amerika-Linie.



Schnellste Ozeanfahrt, 5 Tage 7 Stunden 38 Minuten.

Regelmäßige direkte Verbindung m. Doppelschrauben-Schnell- u. Postdampfern v. Hamburg
nach New-York; ferner nach Canada, Brasilien, Argentinien, Afrika.

Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur für Steiermark.

Graz, IV., Annenstrasse 10, „Oesterreich. Hof“.



Grösste
Erfindung

des neuen Jahr-
hunderts
nur
fl. 2-55
kostet die
soeben erfun-
dene Nickel-
Remontoir-

Taschen-Uhr Marke „System-Roskopf
Patent“ mit 36stündigen Werk und
Sekundenzeiger, hell leuchtend, zur
Minute genau gehend mit 3jähr. Garantie,
(Eine elegante Uhrkette und 5 Schmuck-
Gegenstände werden gratis beigelegt.)
Bei Nichtkonvens Geld retour, daher Risiko
ausgeschlossen. Versand gegen Nachnahme oder
Vorhershendung des Betrages. Bei Bestellung von
10 Taschen-Uhren sende eine Uhr gratis.

M. J. HOLZER'S Ww. Marie Holzer
Uhren- u. Goldwaren-Fabrik-Niederlage an gros
Krakau (Oest.), Dietelgasse Nr. 75 und
St. Sebastiangasse Nr. 26.

Lieferant der k. k. Staatsbeamten.
Illustr. Preiskourante von Uhren und Goldwaren
gratis und franko. — Agenten werden gesucht.
Aehnliche Annonzen sind Nachahmungen.

STIPENDIEN

Spezialbureau für Schul- und
Berufswahl Auskünfte, Evi-
denz überallhin K 3.—

STIFTUNGS-

Auskünfte jeder Art Evidenz,
Anleitung K 3.—

FREIPLÄTZE

an Erziehungsanstalten, Kunst-
und Fachschulen, Schuloffizial
Schauffer, Zentrale Wien, IX/3,
Beethovengasse Nr. 4.

SAUGGAS-MOTOREN

Osers & Bauer, Wien 12721

XX. Bezirk, Dresdnerstrasse Nr. 81—85

übertreffen jedes andere Fabrikat durch Billigkeit des Betriebes

und Gediegenheit der

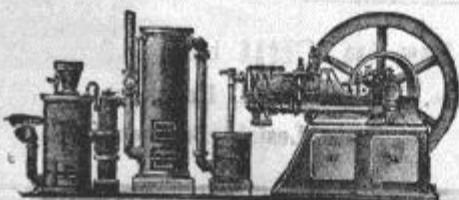
Konstruktion. Hunderte

Anlagen jahrelang im

Betriebe. Günstige

Zahlungsbedingungen.

Prospekte, Vorschläge gratis.



Talanda Ceylon Tee Santa Elena Jamaika Rum

sind von vorzüglicher Qualität und

munden jedem Kenner.

12620



(früher Neustein's Elisabethpillen)

welche seit Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten als leicht abführendes,
lösendes Mittel empfohlen werden; stören nicht die Verdauung, sind vollkommen
unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von
Kindern gern genommen. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 h,
eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 2 K 3. W.
Bei Voreinsendung des Betrages von K 2.45 erfolgt Frankozusendung 1 Rolle
Pillen. — Man verlange



„Philipp Neustein's

abführende Pillen“. Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rück-
seite mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke „Heiliger
Leopold“ in rotschwarzem Druck versehen ist. Unsere registrier-
ten Schachteln, Anweisungen und Emballagen müssen die Unter-
schrift Philipp Neustein, Apotheke, enthalten.

Philipp Neustein's

Apotheke zum „Heiligen Leopold“, Wien, I., Plankengasse 6.

Depot in Cilli: M. Rauscher.

HERBABNYS

Unterphosphorigsaurer

12600

Seit 37 Jahren ärztlich erprobt und empfohlen. Vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung. Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend. Befördert Verdauung und Ernährung. Preis einer Flasche K 2.50. per Post 40 G. mehr für Packung. Alleinige Erzeugung und Hauptversandstelle Dr. Hellmanns Apotheke „zur Barmherzigkeit“, Wien, VII/1, Kaiserstrasse Nr. 73--75. Depots bei den Herren Apothekern in Cilli, Deutsch-Landsberg, Feldbach, Genobitz, Graz, Kainberg, Laibach, Liezen, Marburg, Mured, Pettau, Rabersburg, Rann, Windisch-Feistritz, Windischgraz, Wolfsberg.

Nur echt mit untensteh. Schutzmarke.



Vor Nachahmung wird gewarnt.

KALK-EISEN-SIRUP

Gewölbe

zu vermieten. Anzufragen Grazerstrasse 23, I. Stock, beim Hauseigentümer. 12792

Beste Sorte gut gewässerten Stockfisch und bekannt gutes Pettauer Sauerkraut

während der Fastenzeit bei Josef Srimz. 12819



Sie fahren gut

bei Verwendung von **Treff Backpulver**

von **Dr. E. Crato** zu allen Mehleiszen. Man beachte den Prämiensalon an jedem Päckchen; für 25 davon sendet keine Bäckereien gratis und franko Dr. Crato & Co., Wien, III/2.

Wohnung

Eine Wohnung Ringstrasse Nr. 10, I. Stock, 5 Zimmer, ein Dienstbotenzimmer, 1 Küche, 1 Speisekammer, Dachboden und Kelleranteil ist ab 1. Mai 1907 zu vermieten, anzufagen bei dem Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Wohnung

1 Zimmer und Küche ist sofort zu vermieten. Laibacherstrasse im Bauvereins-hause. Anzufragen bei dem Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Husten

Wer diesen nicht beachtet, versündigt sich am eigenen Leibe! **Kaiser's** 12493

Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen

Aerztlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und Rachenkatarrhe.

5120 not. beglaubigte Zeugnisse beweisen, dass sie halten, was sie versprechen. Paket 20 h u. 40 h, Dose 80 h. **M. Rauscher** „Adler-Apoth.“ in Cilli. **Schwarzl & Co.**, Apoth. „zur Mariahilf“, Cilli **Karl Hermann**, Markt Taffer. **Hans Schniderschitsch** Rann.

Realitäten-Verkehrs-Vermittlung der Stadtgemeinde Cilli

Zweistockhohes Zinshaus

mit 2 Gewölben in der Mitte der Stadt Cilli ist um den Betrag von 104.000 K verkäuflich. Zinsertrag 5976 K jährlich.

Ein Haus

mit 1 Gewölbe in der Grazerstrasse in Cilli. in der Preislage von beiläufig 60.000 K wird zu kaufen gesucht.

2 Privathäuser

in Cilli mit 4% Verzinsung sofort zu verkaufen.

Ein Haus

sehr nett, stockhoch, mit Garten in der Stadt Cilli ist wegen Domizilwechsel zu verkaufen.

Schöne Oekonomie

mit 13 Joch Gartengrund und 18 Joch Wald, 5 Minuten von der Stadt Cilli entfernt ist mit fundas in- struktus sofort zu verkaufen.

Gemischtwarenhandlung

seit 23 Jahren im Betrieb stehend, mit kompletter Geschäftseinrichtung ist in einem grossen Markte in Untersteiermark sofort zu verpachten.

Eine Realität

bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsbäude und Scheuer mit 7/8 Joch grossem eingezäunten Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Minuten vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, ist preiswürdig zu verkaufen.

Auskünfte werden im Stadt- amte Cilli während den Amts- stunden erteilt.

≡ HOTEL STADT WIEN, CILLI ≡

Samstag den 16. Februar 1907, abends 8 Uhr

Haus-Ball (Walzerabend)

Zum Tanze spielt die Cillier Musikkapelle

Eintritt K 1.20 * Familienkarte 3 Kronen

Eingang Neugasse. Nur auf Namen u. persönlich Eingeladene haben Zutritt. — Kartenvorverkauf am 16. d. M. von 11 Uhr bis 7 Uhr im Hotel. Hochachtungsvoll **Jakob Heissenberger** Hoteller.

Vertrauenswürdige

Platzvertreter

für alle grösseren Orte der Alpenländer sucht

August Sattler, Graz

Abteilung: Fabrik wasserdichter Decktücher. 12833

„Star“

Erlaube mir, höflichst bekannt zu machen, dass ich die Niederlage der berühmten **amerikanischen Türschliesser „Star“** übernommen habe und bin bereit den Türschliesser jeden Interessenten vier Wochen zur Probe kostenlos aufzumontieren. Lager sämtlicher gangbarer Grössen. Hochachtungsvoll

12813

Louis Dadiou

Installationsgeschäft f. Elektrotechnik. Cilli, Schmidgasse 8.

Rheumatismus

und Gichtleidenden teile ich gerne un- entgeltlich brieflich mit, wie ich von meinen qualvollen Leiden nach kurzer Zeit vollständig geheilt wurde. 12320

Carl Bader, München B

Kurfürstenstrasse Nr. 40 a.

Personalkredit für Beamte, Offiziere Lehrer u. die selbständigen Spar- und Bor- schufkonfortien des Beamten-Vereines er- teilen zu den mässigen Bedingungen auch gegen langfristige Rückzahlungen Personal- darlehen. Agenten sind ausgeschloffen Die Adresse der Konfortien werden kosten- los mitgeteilt von der Zentralleitung des Beamten-Vereines, Wien, I. Wipplingerstrasse 25. 12432

Die seit 32 Jahren bestehende, prämierte

Kunst- u. Handelsgärtnerei und Samenhandlung

des **Alois Korsika** in Laibach

Liefert die besten **Feld-, Gemüse- und Blumen-Samen**, en gros und en detail. Für Echtheit und Keimfähigkeit wird garantiert. Verschiedene **Topf- pflanzen**, frische und trockene **Bouquets** und **Kränze** mit Bändern und Aufschrift, sowie andere verschiedene Artikel zu billigsten Preisen. Illu- strierter Preis-Katalog ist franko und gratis zu haben.

12832

Achtungsvoll **Alois Korsika.**

Erste Laibacher Kaffee-Grossrösterei Karl Planinšek, Laibach, Wienerstrasse

Elektrischer Betrieb, daher täglich mehrmals frisch gebrannter Kaffee. Vorzügliche Qualität, feinstes Aroma, kräftig im Geschmacke. Billigste Preise einzelner Sorten sowie bestbewährter Mischungen. — Täglich mehrmals Postversand. — Verkauf aus hygienischen Patent-Kaffeebältern.

12751 **Alleinverkauf für Cilli und Umgebung bei Jos. Matic, Cilli, Bahnhofgasse.**

Der Gemeinde-Ausschuß der Stadt Cilli

erfüllt hiemit die traurige Pflicht von dem Ableben seines verdienstvollen langjährigen Mitgliedes Herrn

Josef Pallos

Kaufmannes, Realitätenbesizers und Gemeinderates

welcher am 16. d. M. in Lussin Grande verschieden ist, geziemend Nachricht zu geben.

Cilli, am 16. Februar 1907.

Der Ausschuss und die Direktion der Sparkasse
der Stadtgemeinde Cilli und der

Verwaltungskörper des Kredit- u. Vorschussvereines

geben hiemit die betrübende Nachricht, dass ihr verehrtes Mitglied Herr

JOSEF PALLOS

Weingrosshändler, Realitätenbesitzer und Gemeinderat

heute morgens in Lussin Grande verschieden ist.

Cilli, am 16. Februar 1907.